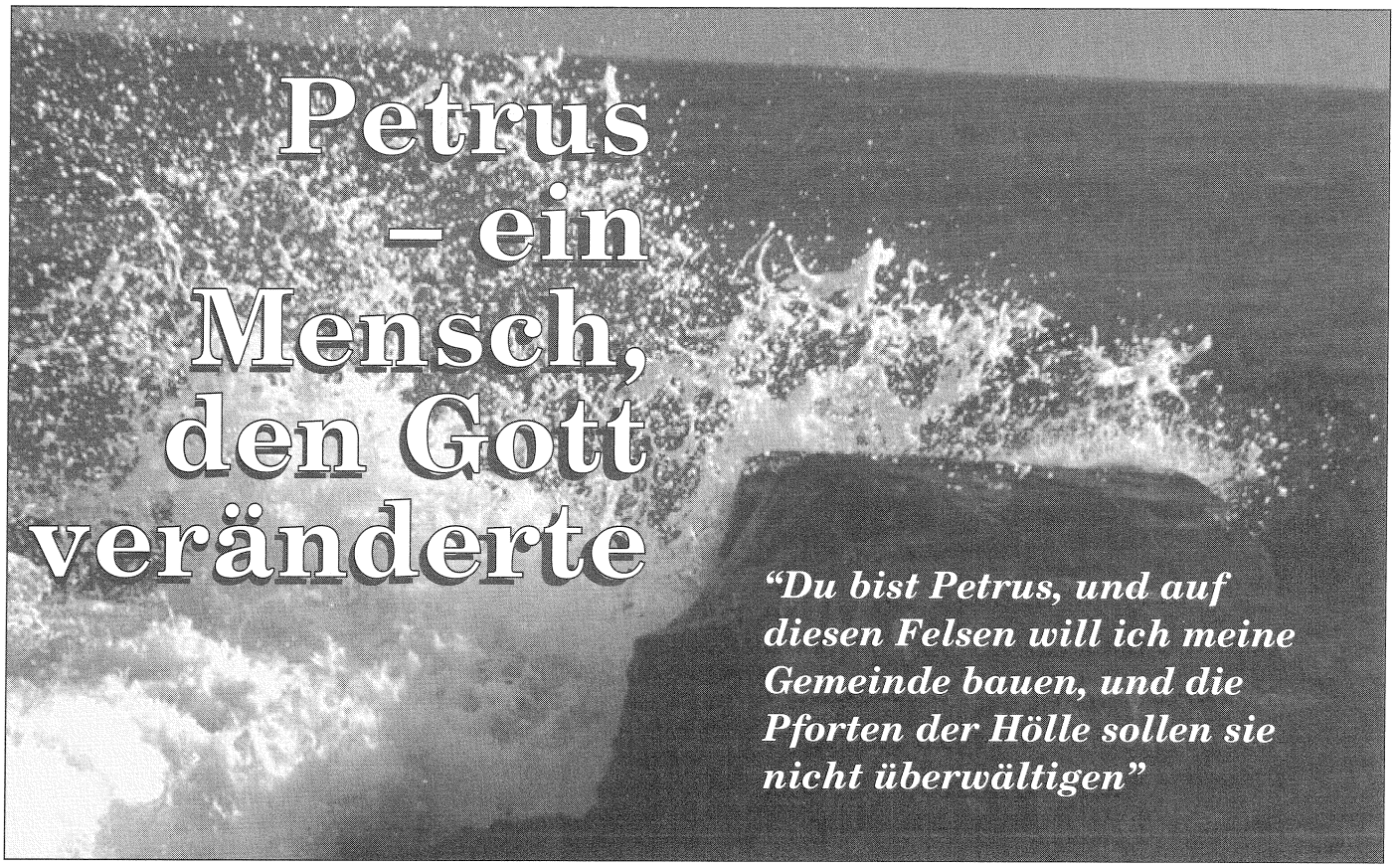
mennonitische
Rundschau

August 2003 · Nummer 8
Winnipeg, Kanada · 126. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878



Petrus – ein Mensch, den Gott veränderte

"Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen"

Ein Indianer aus den Prärien Nordamerikas war noch nie in einer Großstadt gewesen. Er hörte aber eine Menge davon. Eines Tages beschloß er, mit seinem Sohn in die Stadt zu reiten. Als er dort eintraf, fiel ihm ein großes Gebäude auf, das er schon von weitem sehen konnte. Gerne wollte er von dort oben die Umgebung sehen. Er kam ins Hochhaus und schaute sich nach einer Möglichkeit um, nach oben zu kommen. Dabei sah er, wie eine alte Dame sich vor eine geschlossene Tür stellte. Sie drückte auf einen Knopf und stand erwartungsvoll, bis die Tür sich öffnete. Sie stieg ein und die Tür schloß sich automatisch hinter ihr. Der Indianer traute sich nicht, der alten Dame zu folgen. Er beschloß abzuwarten, was mit der Dame hinter den verschlossenen Türen passieren würde. Nach einigen Minuten öffnete sich die Tür und eine junge und hübsche Dame kam heraus. Voller Begeisterung rief er seinem Sohn zu: „Laß uns schnell die Mutter holen, damit sie auch so jung wird diese alte Dame!"

Wir alle wissen, daß das leider nicht geht. Wir können nicht aus einem alten und gebrechlichen Körper einer älteren Dame einen jungen Körper machen. Unser äußerer Mensch ist nicht sehr veränderbar. Viele plastischen Chirurgen haben sich zwar mit Schönheitsoperationen goldene Nasen verdient, lange hält ihre Verschönerung jedoch nicht an.

Doch ganz anders kann es mit dem inneren Menschen sein. Der kann und soll verändert werden. Am besten können wir so eine Veränderung im Leben des Apostels Petrus beobachten. Um dieses zu tun, werden wir uns zuerst die Eigenschaften seines unveränderten Charakters ansehen. Danach werden wir die Kennzeichen seines veränderten Charakters ins Auge fassen. Und zum Schluß werden wir uns noch Gedanken über die Methode Gottes machen, mit der er einen Menschen verändern kann. Dabei soll die Frage beantwortet werden: Wie hat Gott es geschafft, den ziemlich komplizierten Petrus zu verändern, und wie kann er uns heute verändern?

1. Eigenschaften seines unveränderten Charakters.

Was waren die Eigenschaften des unveränderten Charakters von Petrus? Welche Eigenschaft fällt uns beim Petrus am meisten auf?

Erstens, er redete und handelte, ohne zu überlegen. Wenn wir das Verhalten des Petrus genau beobachten, stellen wir fest, daß er sehr impulsiv und spontan war. In der Regel handelte und redete er, ohne zu überlegen. Markus berichtet in Kapitel 1,29-31, daß nach einer Veranstaltung in der Synagoge, Petrus die ganze Mannschaft zu sich nach Hause einlud. Er tat es, ohne es mit der Familie abzusprechen. Die war auf diesen spontanen Besuch gar nicht vorbereitet. Vielmehr verursachte das ein großes Problem, denn die Schwiegermutter lag mit Fieber im Bett. Glücklicherweise ist Jesus dabei. Er griff ein und löste das von Petrus verursachte Problem. Wir lesen: *„Da trat er zu ihr, faßte sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen."*

Ähnlich verhielt sich Petrus in einer anderen Situation. Während die Jünger im Boot auf dem Meer waren, nahte sich Jesus ihnen, indem er auf dem Wasser ging. Die Jünger dachten, daß es ein Geist sei und erschraken sehr. Doch dann hat sich Jesus ihnen zu erkennen lassen. Petrus war so überwältigt, daß er Lust bekam, auch auf dem Wasser zu gehen. Spontan fragte er: *"Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?"* (Matthäus 14,28-31). Typisch für Petrus: Er springt, ehe er schaut und denkt. Und sobald er zu denken beginnt, überfällt ihn die Angst. Erst nach seiner unüberlegten Handlung werden Petrus die Folgen seiner Tat bewußt.

Matthäus berichtet im 17. Kapitel, daß Jesus mit den Jüngern auf dem Verklärungsberg ist. Dort offenbart er ihnen seine Herrlichkeit. Er spricht sogar mit Mose und Elia, die ihm dort erschienen sind. Petrus ist so überwältigt von dieser Erscheinung, daß er spontan einen unüberlegten Vorschlag macht: " *Da hob Petrus an und sprach zu Jesus: Herr, es ist gut, dass wir hier sind! Willst du, so baue ich hier drei Hütten, dir eine, Mose eine und Elia eine"* (Vers 4). Dieses Ereignis zeigt seine Schwäche: Er redet, wenn er nicht weiß, was er tun soll.

Auch Johannes weiß von Petrus seiner Impulsivität zu berichten. Im 18. Kapitel schreibt er, daß Petrus bei der Festnahme von Jesus so eifrig war, daß er dem Knecht Malchus das Ohr mit dem Schwert abschlug. Gezielt hat er bestimmt auf den Kopf. Vermutlich war er zu nervös, um genau zu treffen. Wieder greift Jesus ein und löst das Problem: *"Da sprach Jesus zu Petrus: Stecke das Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat?"* (Vers 11) Auch hier ist Jesus zur Stelle und heilt das Ohr dieses Knechtes.

Petrus war ein Mensch, der schnell redete und handelte, ohne zu überlegen. Kennen wir Augenblicke in unserem Leben, die denen von Petrus sehr ähnlich sind? Passiert es uns als Eltern nicht auch, daß uns die Hand ausrutscht und wir den Kindern eine Ohrfeige verpassen, ohne zu überlegen, welchen Schaden wir den Kindern antun? Kann es sein, daß wir als Männer sogar unsere Hand gegen unsere Ehefrauen erheben? Manchmal gebrauchen wir nicht die Hand, dafür aber unsere Zunge, um jemanden zu verletzen? Eine Frau sagte mir in einem Gespräch, daß sie nie von ihrem Vater körperlich bestraft wurde. Dafür aber mit der Zunge. Und das war sehr schmerzhaft. Für Menschen, denen es ähnlich wie Petrus geht, gibt es einen Trost. Er blieb nicht so. Gott veränderte ihn.

Zweitens, er war stolz und prahlerisch. Petrus war nicht nur impulsiv, sondern auch ein großer Angeber. In Matthäus 16 berichtet uns Matthäus von seinem Kollegen Petrus eine ermutigende und traurige Geschichte zugleich. Jesus fragte die Jünger, für wen sie ihn hielten. Es gab einige Antworten. Doch dann hielt es Petrus nicht mehr aus, und er schoß wie aus einer Kanone: *"Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!"* Jesus reagierte darauf: *"Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen"* (Verse 16-18).

Einige Verse weiter teilt uns Matthäus eine etwas traurigere Angelegenheit mit. Jesus hatte eben den Jüngern mitgeteilt, daß er sterben wird. Das war die erste Ankündigung seines Todes. Sofort reagiert Petrus. Vermutlich noch im Rausch seiner Begeisterung, daß er die richtige Antwort auf die Fragen wußte, nahm Petrus Jesus beiseite *"und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! ... [Jesus] aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist"* (Vers 23). Die Reaktion Jesu muß für Petrus eine ziemlich kalte Dusche gewesen sein.

Sein prahlerischer Geist kommt auch kurz vor der Verhaftung Jesu Christi zum Tragen. Am Abend vor der Gefangennahme sagt Jesus, daß die Jünger ihn aus Furcht verlassen werden. Da war Petrus aber anderer Meinung. Seine spontane Reaktion war: *"Wenn sie auch alle Ärgernis nehmen, so will ich doch niemals Ärgernis nehmen an dir"* (Matthäus 26,33). Den anderen Jüngern hat er es zugetraut, daß sie aus Angst fliehen werden. Er jedoch war der Held und würde so etwas niemals tun. Jesus warnt Petrus vor seinem Übermut: *"Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen"* (Vers 34). Petrus legt noch etwas drauf: *"Und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verleugnen"* (Vers 35).

Drittens, er war willensschwach. Petrus hatte nicht nur einen impulsiven und prahlerischen Charakter. Er bewies sich in der schwierigen Situation auch als sehr willensschwach. Wo es darauf ankam, sich zu Jesus zu stellen, versagte er jämmerlich. Wir alle kennen das Ende der Geschichte. Als er nach der Verhaftung Jesu Christi sich im Hof aufhielt, sprachen ihn mehrere Personen an. Sie vermuteten, daß er zu Jesus gehörte. Doch Petrus schwor es ab. Markus berichtet: *"Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. Und alsbald krähte der Hahn zum zweiten Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er fing an zu weinen"* (Markus 14,71-72).

Matthäus drückt die Enttäuschung des Petrus über sein Versagen ähnlich aus, wenn er schreibt: *„Und er ging hinaus und weinte bitterlich“* (Matthäus 26,75).

Kennen wir Augenblicke im Leben, wo wir Gott und Menschen Berge versprochen und dann nichts eingehalten haben? Vielleicht wollten wir es, doch wir haben es nicht geschafft. Vielleicht wünschten wir es uns, doch dann haben uns Angst, Schwäche und was auch immer es sein mag so überwältigt, daß wir nichts mehr konnten. Ich kenne solche Augenblicke in meinen Leben. Eine Zeitlang war es bei mir so, als ob all meine Träume und Wünsche in Erfüllung gehen würden. Ich wollte Theologie studieren und es klappte. Ich wollte in Nordamerika mein Studium fortsetzen und der Herr gab Gelingen. Ich träumte von einem Gemeindeverband für rußlanddeutsche Mennoniten-Brüdergemeinden und Baptistengemeinden in Deutschland, und wir konnten den Verband mit einer Gruppe von Pastoren ins Leben rufen. Ich sah mit einigen Geschwistern die Notwendigkeit, ein theologisches Seminar für unsere Gemeinden in Deutschland ins Leben zu rufen, und wieder gab der Herr uns den nötigen Erfolg dazu. Nach intensiver Tätigkeit im vollzeitigen Dienst, wollte ich in der privaten Wirtschaft tätig sein, um mich etwas zu erholen. Dort fand ich einen faszinierenden Job. Wieder lief alles wie geschmiert. Nicht selten sagte mir meine Ehefrau mit etwas Eifersucht im Unterton: „Heinrich, das ist ungerecht. Was auch immer du anpackst, es gelingt dir!“ Doch dann kamen Zeiten in meinen Leben, wo ich nicht mehr konnte. Was auch immer ich machen wollte, ich konnte es nicht mehr. Aufgrund eines Erschöpfungszustandes bzw. Burnouts mußte ich meine Arbeit unterbrechen und Hilfe bei den Ärzten suchen. Es folgten Zeiten tiefer Wüstenwanderung. Sehr oft mußte ich dabei an Moses denken, den Gott für vierzig Jahre in die Wüste schickte, um ihn dort für neue Aufgaben vorzubereiten. Nicht selten hatte ich Hiob im Sinn, der nach großen Erfolgen alles verlor. Oder Jakob, der aus eigener Kraft viel erreichte. Seine Ohnmacht erkannte er erst, als er in großer Angst vor der Begegnung mit seinem Bruder mit Gott die ganze Nacht rang. Am lebendigsten war immer noch der Versager Petrus vor meinen Augen. Trotz dieser bitteren Niederlage gab Gott ihn nicht auf, sondern nutzte diese Gelegenheit, um Petrus zu verändern. Das führt uns zur zweiten Frage: Was waren die Kennzeichen seines veränderten Charakters?

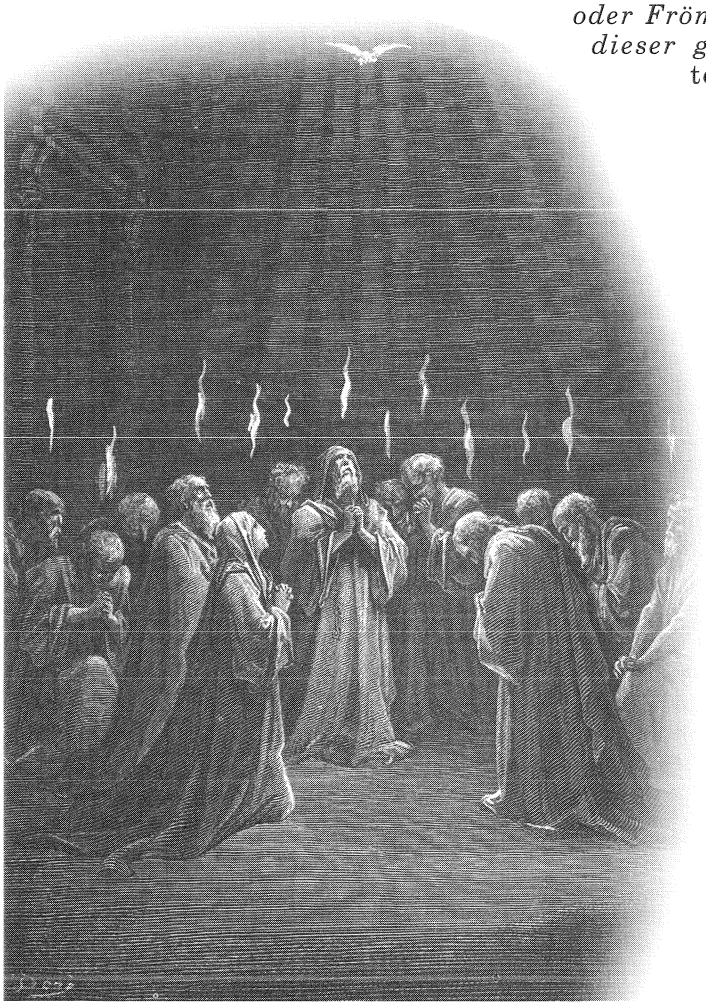
2. Kennzeichen seines veränderten Charakters.

Wir haben Petrus in Erinnerung als einen Menschen, der schnell redete und handelte, ohne zu überlegen. Das hat sich geändert.

Erstens, er denkt, bevor er handelt oder redet. In Johannes 21 lesen wir, daß Jesus Petrus fragt, ob er ihn liebt? Was würden wir erwarten. Ohne zu überlegen würde Petrus sagen: Herr, ich habe dich lieb mehr als die anderen! Doch der Text sagt uns etwas anderes: *„Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber [agapas], als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb [philo] habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb[agapas]? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb [philo] habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb [phileis]? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb[phileis]?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb[philo] habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!“* (Verse 15-17) Es ist wichtig festzustellen, daß Jesus bei den ersten zwei Fragen von der Liebe als Agape spricht. Dieses Wort beschreibt die aufopfernde Liebe Jesu Christi zu den Menschen, die bedingungslos ist und die Bereitschaft für den anderen zu sterben einschließt. Petrus antwortet jedoch sehr bescheiden. Er wagt nicht die Agape in den Mund zu nehmen und spricht nur von der Philea, die soviel wie „Ich mag dich“ bedeutet. Beim dritten Mal gebraucht Jesus selbst diesen Begriff und fragt den Petrus: „Magst du mich?“ Wir sehen sehr deutlich, wie vorsichtig Petrus geworden ist! Er traut sich nicht zu sagen: „Jesus, ich liebe dich so sehr, daß ich für dich sterben würde.“ Er antwortet

eher bescheiden: „Ich mag dich." Mehr konnte er nicht versprechen.

In Apostelgeschichte 15 lesen wir von der ersten Konferenz der Christenheit. Dieses Ereignis wird als das erste Konzil der Kirchengeschichte gesehen. Dort wurden die ersten theologischen und ethischen Fragen geklärt. Und wer hätte dort am lautesten sein sollen? Selbstverständlich Petrus. Doch er schweigt. Kaum zu fassen: Petrus schweigt! Er war doch der Wortführer der Gruppe, der das größte Maulwerk hatte, würden wir heute sagen. In der Regel kam kein anderer dran, wenn Petrus dabei war. Doch der vorlaute Petrus verhält sich ganz anders. Wir lesen: *„Als man sich aber lange gestritten hatte, stand Petrus auf und sprach zu ihnen ..."* (Vers 7). Und die Folge seines Schweigens und bedachten Redens war: *„Da schwieg die ganze Menge still und hörte Paulus und Barnabas zu, die erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie getan hatte unter den Heiden* (Vers 12). Petrus brachte die Menge zur Ruhe und überließ anderen das Reden und die Entscheidungsfindung. Kaum zu glauben, daß Petrus sich so verändern konnte.



Zweitens, er ist demütig. Wir erinnern uns, daß Petrus stolz und prahlerisch war. Ein richtiger Angeber! Nun aber stellen wir fest, daß Petrus auch in dieser Hinsicht sich veränderte. Seine Demut stellt er bei mehreren Gelegenheiten unter Beweis. Als er mit Johannes den lahmen Mann heilt, der an der Tempeltür saß, vergöttern ihn und Johannes die Menschen. Demütig reagiert er darauf: *„Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber, oder was seht ihr auf uns, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, daß dieser gehen kann?"* (Apostelgeschichte 3,12). Er lenkt die Menschen von sich ab und weist auf Jesus hin.

In Apostelgeschichte 9,40-42 lesen wir, daß eine Frau namens Tabita gestorben war. Die Christen riefen Petrus um Hilfe. Petrus veranstaltete keinen großen Heilungs- oder Auferweckungsgottesdienst, vielmehr reagiert er in aller Demut: *„Und als Petrus sie alle hinausgetrieben hatte, kniete er nieder, betete und wandte sich zu dem Leichnam und sprach: Tabita, steh auf! Und sie schlug ihre Augen auf; und als sie Petrus sah, setzte sie sich auf. Er aber gab ihr die Hand und ließ sie aufstehen und rief die Heiligen und die Witwen und stellte sie lebendig vor sie. Und das wurde in ganz Joppe bekannt, und viele kamen zum Glauben an den Herrn."*

Weiter erfahren wir, daß Petrus zum Heiden Kornelius gerufen wurde. Als er dort eintraf, kniete Kornelius vor Petrus nieder und betete ihn an. Petrus hätte sich als Jude und Christ dieses gefallen lassen. Immerhin war Kornelius in den Augen der Juden ein Heide. Doch auch hier handelt Petrus demütig. In Apostelgeschichte 10, 26 lesen wir: *„Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch."*

Drittens, er ist willensstark. Bei der Verhaftung Jesu Christi offenbarte sich Petrus zuerst als Held, der unüberlegt in das Geschehen eingreift und fast einen Menschen tötet. Doch schon Augenblicke später wird er willensschwach und versagt. Wenn wir Apostelgeschichte genau lesen, stellen wir fest, daß er willensstark geworden ist. Kurz nach der Ausgießung des Heiligen Geistes muß Petrus sich vor den Menschen verantworten, vor denen er einst große Angst hatte und seinen Herrn verriet. Er hätte auch bei dieser Gelegenheit sich fürchten können, denn noch vor einigen Wochen hatten diese Menschen Jesus getötet. Wie verhält sich der ehemalige Angsthase? Lukas berichtet in 4,13: *„Sie sahen aber den Freimut des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie merkten, daß sie ungelehrte und einfache Leute waren, und wußten auch von ihnen, daß sie mit Jesus gewesen waren."* Trotz des Verbotes seitens der Feinde Jesu, läßt sich Petrus nicht einschüchtern. Er macht weiter, bis er wieder verhaftet und bestraft wird. Doch anstelle in Angst und Panik zu verfallen, scheint er sich darüber zu freuen. Lukas schreibt in 5,41-42: *„Sie gingen aber fröhlich von dem Hohen Rat fort, weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden, und sie hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hier und dort in den Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesus Christus."*

Das beste Beispiel für den Mut

des Petrus finden wir in Kapitel 12 der Apostelgeschichte. Petrus und Jakobus wurden verhaftet. Jakobus wird kurz darauf getötet. Am nächsten Tag ist Petrus dran. Sein Tod war eine beschlossene Sache. Da gab es kein Zurück. Wie verhält er sich angesichts des Todes? Anstelle sich zu ängstigen und Gott zu fragen, wieso sein Leben so früh und grausam ein Ende haben muß, scheint er seelenruhig zwischen zwei Soldaten zu schlafen. Sein Schlaf ist so tief, daß der Engel ihm einen Stoß geben muß, um ihn aufzuwecken. Was für ein Mut! Das hätten wir Petrus nie zugetraut. Wie hat Gott es geschafft, den Petrus so radikal zu verändern? Welche Mittel setzte er ein, um dieses Ergebnis zu erreichen? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns die Methode Gottes näher ansehen.

3. Die Methode Gottes, einen Menschen zu verändern

Gott ist kreativ in der Auswahl seiner Methoden, mit denen er Menschen verändern möchte. Bei Petrus stellen wir fest, daß Jesus drei Mittel anwandte.

Erstens, Jesus gebrauchte Worte, um Petrus zu verändern. Bei vielen Gelegenheiten korrigierte er Petrus durch sein Wort. Als Petrus fragte: „Was bekommen wir dafür, daß wir alles verlassen und dir nachgefolgt sind?" zählt Jesus viele Vorteile der Nachfolge auf. Zum Schluß macht er Petrus jedoch deutlich: *„Aber viele, die die Ersten sind, werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein"* (Matthäus 19,30). Eine Lehre, die Petrus nicht so schnell vergessen würde. Als Petrus bei der Gefangennahme Jesu sein Schwert zieht und dem Knecht das Ohr abhaut, greift Jesus ein und weist Petrus zurecht. Neben den Pharisäern wurde keiner von Jesus so hart verbal attackiert wie Petrus. Die Aussage Jesu Christi *„Geh weg, Satan! Du willst mir eine Falle stellen. Du denkst, wie Menschen denken, und verstehst Gottes Gedanken nicht"* (Matthäus 16,23), die er an Petrus richtete, müssen bei Petrus einen bleibenden Eindruck zurückgelassen haben. Während Petrus den anderen Jüngern zutraute, daß sie Jesus bei der Gefangennahme verlassen würden, und angab, Jesus bis zum Tode treu zu sein, greift Jesus wieder ein und sagt: *„Du wirst mich verleugnen."* Wo immer es auch nötig war, sparte Jesus nicht mit Worten, um das Denken und Handeln des Petrus positiv zu beeinflussen und zu verändern. Petrus mußte eine Menge einstecken, weil er es dringend nötig hatte.

Zweitens, Jesus ließ bestimmte Ereignisse im Leben des Petrus zu, um ihm wichtige Lektionen zu erteilen. So war es beim großen Fischfang. Die Jünger hatten die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen. Den nächsten Morgen sagt Jesus ihnen, daß sie die Netze nochmals reinwerfen sollten. Petrus protestiert und sagt, daß sie es schon versucht haben. Er war Fischer und wußte daher, daß ein erneuter Versuch nichts bringen würde. Außerdem hatte Jesus als Zimmermann nicht viel Ahnung vom Fischen. Gezwungenermaßen warf er dennoch die Netze nochmals ins Meer. Und was war die Folge? Sie fingen zwei volle Boote. Eine Menge, die Petrus noch nie gefangen hatte. Lukas beschreibt uns seine Reaktion: *„Als Simon Petrus das sah, warf er sich vor Jesus nieder und bat: 'Herr, geh fort von mir! Ich bin ein sündiger Mensch!' Denn ihn und alle anderen, die bei ihm im Boot waren, hatte die Furcht gepackt, weil sie einen so gewaltigen Fang gemacht hatten"* (Kapitel 5, 8-9). Die Verleugnung Jesu Christi war wohl das bitterste Ereignis im Leben des Petrus. Sie war aber auch die effektivste Lektion, die zur Veränderung des Petrus wesentlich beigetragen hatte.

Drittens, der Heilige Geist war es, der Petrus radikal veränderte. Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes auf Petrus und die Apostel sehen wir eine unglaubliche Veränderung in ihrem Leben und Dienst. Eine nie da gewesene Begeisterung und ein unbegreiflicher Mut erfaßte Petrus und die anderen Christen. Trotz Verfolgungen und angesichts des Todes verkündigen sie mutig das Wort. Selbst ihre Feinde bewundern ihren Mut. Lukas berichtet: *„Die Mitglieder des jüdischen Rates waren überrascht, mit welcher Sicherheit [Mut] Petrus und Johannes sich verteidigten, obwohl sie offenkundig keine Gelehrten waren, sondern einfache Leute"* (Apostelgeschichte 4,13). Der Grund für den Mut des Petrus finden wir im 8. Vers: *„Petrus, voll des Heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Oberen des Volkes und ihr Ältesten!"*

Liebe Leser, Petrus war ein Mensch, den Gott veränderte! Aus einem Menschen, der redete und handelte, ohne zu überlegen, der angeberisch und ängstlich war, machte Gott einen weisen, demütigen und mutigen Mann Gottes. Auch uns möchte Gott heute verändern. Egal welche Schwächen wir auch haben. Er kann sie sogar in Stärken umwandeln. Das ist aber nur möglich, wenn wir uns durch sein Wort, durch bestimmte Ereignisse im Leben und durch seinen Geist verändern lassen. Gerade die schärfsten Worte Jesu Christi und die bittersten Niederlagen trugen dazu bei, daß Petrus ein brauchbares Werkzeug Gottes wurde. Was auch immer uns zustoßen sollte, dürfen wir wissen, *"daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen"* (Röm 8,28).

(*Heinrich Löwen*, jun., Direktor des Centre for Mennonite Brethren Studies, Winnipeg)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Immer wieder hören wir in Predigten von dem Priestertum aller Gläubigen. Was will man damit eigentlich sagen? Haben wir biblischen Grund für diese Redewendung?***

Antwort: Der Ausdruck "Priestertum aller Gläubigen" oder "allgemeines Priestertum" kommt als solcher nicht in der heiligen Schrift vor, aber die Lehre vom Priestertum aller Gläubigen ist im Neuen Testament begründet. In dem ersten Brief des Apostels Petrus lesen wir: "*Und baut auch ihr euch als lebendige Steine zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern gleistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus*" (1. Petrus 2,5). Einige Verse weiter gibt Petrus dem neuen Gottesvolk eine Reihe von Namen, und unter diesen steht auch die Bezeichnung "königliches Priestertum". "*Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums*" (1. Petrus 2,9). Es werden hier Bezeichnungen für das alttestamentliche Gottesvolk auf die Gemeinde übertragen und angewandt.

Der Apostel Johannes, im letzten Buch der Bibel, widmet sein Schreiben "*dem, der uns liebt und erlöst hat von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen (d.h. Mitherrscher in seinem Reich) und Priestern gemacht*" (Offenbarung 1,5-6). Als Johannes im Geist das geschlachtete und triumphierende Lamm sah, hörte er plötzlich ein wunderbares Lied, in welchem himmlische Gestalten bekannten, daß Christus mit seinem Blut Menschen aus allen Nationen erkauft hatte, und "*hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf Erden*" (Offenbarung 5,9-10).

Somit ist klar, daß das Neue Testament das Priestertum der Gemeinde Jesu Christi lehrt. Es sollte jedoch beachtet werden, daß der einzelne Gläubige nicht ausdrücklich Priester genannt wird. Auch werden die Diener der Gemeinde nirgends als Priester bezeichnet. Sie heißen Hirten, Lehrer, Älteste, Bischöfe, Diener usw., aber nicht Priester. In dieser Hinsicht grenzt sich das Neue Testament vom Alten ab. In Israel spielte das Priestertum eine recht bedeutende Rolle, und die Sprache vom königlichen Priestertum hat im Alten Testament seine Wurzeln. Als Gott mit seinem Volk, welches er aus der Sklaverei errettet hatte, am Sinai einen Bund machte, war es seine Absicht, daß Israel ein priesterliches Königreich sein sollte (2. Mose 19,9). Als heiliges Volk sollte Israel ein Segensträger in der Völkerwelt sein. Diese Absicht Gottes kam schon bei der Berufung Abrahams klar zum Ausdruck (1. Mose 12,3).

Innerhalb des alttestamentlichen Volkes gab es einen priesterlichen Stamm, der gleichsam das Volk als Ganzes vertrat. Es war der Stamm Levi, zu welchem auch das Haus Aarons gehörte. Leviten, Priester, und auch Hohepriester, kamen alle aus dem Stamm Levis. Die Leviten verrichteten im Heiligtum praktische Dienste, während die Priester Opfer für das Volk brachten und der Hohepriester noch ganz besondere Verantwortungen hatte. Er trug die Namen der zwölf Stämme vor Gott, machte wichtige Entscheidungen für das Volk und opferte am großen Versöhnungstag für die Sünden des ganzen Volkes.

Leider wurde das Priestertum in Israel korrupt, und einige Propheten klagen darüber. Das war nach der Rückkehr aus Babylon und dem Wiederaufbau des Tempels nicht viel anders. Zur Zeit Jesu war der Hohepriester gleichsam das jüdische Regierungshaupt unter der Aufsicht der Römer. Er hatte den Vorsitz im Sanhedrin, und der hohe Rat war zum großen Teil unter der Pantoffel einflußreicher Priesterfamilien. In den Evangelien erscheinen Priester und Hohepriester als Feinde Jesu, und zuletzt gelang es ihnen, den Landpfleger Pilatus zu bewegen, Jesus zu kreuzigen.

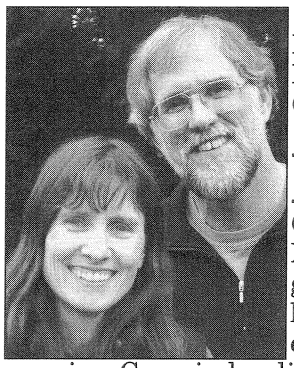
Mit dem Opfertod Jesu verlor das alttestamentliche Priestertum für die Gemeinde alle Bedeutung (Hebräer 7,18). Es war höchstens ein Schatten von dem wahren Priestertum, welches in Jesus Christus offenbar wurde. Der Schreiber an die Hebräer betont, daß Jesus von Gott als Hohepriester eingesetzt worden ist (5,5-10). Jesu Priestertum ist vollkommen, denn er war ohne Sünde (7,27; 9,12; 10,4). Nachdem er sein priesterliches Werk auf Erden vollendet hatte, setzte er sich zur rechten Gottes und führt jetzt seinen priesterlichen Dienst weiter. Er vertritt uns beim Vater (7,25; 8,1-7). Und an diesem Priestertum Jesu Christi darf die Gemeinde teilnehmen.

Als priesterliches Volk bringen wir geistliche Opfer (1. Petrus 2,5). Wir begeben unsere Leiber zum Opfer (Römer 12,1). Wir üben Liebestaten. "*Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl*" (Hebräer 13,16). Wir verkündigen Gottes Großtaten (1. Petrus 2,9). Wir haben Zutritt zu Gott und stehen im Gebet für andere ein.

Leider entwickelte sich im nachapostolischen Zeitalter in der Kirche eine Priesterklasse, und die mittelalterliche Kirche wurde von Priestern beherrscht. Dagegen protestierten die Reformatoren im 16. Jahrhundert. Sie betonten das Priestertum aller Gläubigen. Besonders unter den Anabaptisten wurde diese Lehre neu entdeckt und betont. Unter anderem bedeutete das für sie, daß alle Gläubigen zum Dienst im Reich Gottes berufen sind.
(*David Ewert*)

Aus den Gemeinden

Eine Gemeinde nach dem Ebenbild Gottes
– in Vancouver, BC –



Rob und Ruth Des Cotes

Es ist eine neue Gemeinde. Nun, nicht ganz. Es handelt sich eigentlich um eine Gemeinde, die, in Hausgruppen geteilt, fungiert. Sie nennt sich Imago Dei (lateinisch für "Ebenbild Gottes") und bedient sich eines Hausgemeindenmodells. Die Gemeinde möchte besonders unter den Künstlern dienen und macht keinen klaren Unterschied zwischen Gemeindeprogrammen und dem täglichen Leben seiner Mitglieder. Obwohl Imago Dei alle Stereotypen einer Gemeinde bricht, wurde sie als eine neue Gemeindegründung der Mennoniten-Brüder angenommen.

Imago Dei beschreibt sich selbst als eine "zu Christus gezogene Gemeinde". Sie wurde im Oktober 2002 aus geistlicher Sehnsucht geboren. Anfänglich waren es 15 bis 20 Personen, die, obwohl sie nicht mit ihren gegenwärtigen Gemeinden uneinig waren, sich mit dem Verlangen herumtrugen, mehr zu tun als in ihren Gemeinden möglich war.

Der Katalysator zur Gründung der Gruppe war Rob Des Cotes, der selbst einige Monate den Ruf Gottes, etwas Neues zu tun, empfunden hatte. Des Cotes' Hintergrund ist so vielseitig wie seine neue Gemeinde. Er studierte an der McMaster Universität in Hamilton, Ontario, erwarb sich einen Bakkalaureus der schönen Künste (in Musik) von der York Universität in Toronto und einen Magister Christlicher Studien vom Regent College in Vancouver. In den vergangenen 25 Jahren wirkte er in der Capilano Christian Community, einer unabhängigen Gemeinde im nördlichen Vancouver (mit Wurzeln in der Killarney Park MB-Gemeinde) mit. Des Cotes wurde vor neun Jahren halbzeitiger, und vor vier Jahren vollzeitiger, Pastor der Capilano Christian Community Gemeinde. In seiner Zeit als Berufsmusiker und vollzeitiger Künstler hat er seine eigenen Gemälde ausgestellt und musikalische Aufnahmen gemacht, ein Jazzalbum aufgenommen, zeitgemäße christliche Musik geschrieben, eine Vielfalt von Musikinstrumenten gespielt und Theologie und Kunst an der Trinity Western Universität und am Columbia Bible College unterrichtet. Während der vergangenen vier Jahre ist er auch Direktor des Vancouver Arts Networks gewesen, einer Vereinigung von etwa 400 Christen, die sich an verschiedenen künstlerischen Unternehmen beteiligen.

Die beitragende Kerngruppe der Imago Dei Gemeinschaft hat sich auf 30 – 40 Personen verdoppelt. Sie versammeln sich hauptsächlich in Hausgruppen. Laut Des Cotes ist das möglich, weil viele der Beteiligten pastoralisch begabt sind. Einige der Gruppen stellen sich besonders auf Suchende ein, indem sie ihren Nachbarn gastfreundschaftlich gegenüber sind. Andere Gruppen engagieren sich auf praktischer Ebene, indem sie sich für die Umwelt und die Kunst einsetzen. Noch andere konzentrieren sich auf die Ermutigung zur Disziplin und Praxis des Gebets.

Viele der Teilnehmer beteiligen sich schon bei anderen Diensten. Ein Mitglied leitet die Arbeit von Inter-Varsity Christian Fellowship an der Universität von Britisch Kolumbien. Andere sind mit Eau2, einem Werk in Indien, dessen Ziel ist, Wasser zurückzugewinnen, beschäftigt. Noch wieder andere arbeiten mit A Rocha (portugiesisch für "Der Fels"), eine christliche Gruppe, die sich mit Umweltfragen befaßt. Andere, wie Des Cotes, sind mit Vancouver Arts Network verbunden. Dieses Werk, im Unterschied zu anderen Gemeinden, wird nicht als außergemeindliche Arbeit betrachtet, sondern ist der Hauptgrund ihres Bestehens, nämlich, die Gaben anderer freizustellen.

Der Dienst als Leiter solch einer vielseitigen, dezentralisierten Gemeinde sieht ein wenig anders aus als der eines gewöhnlichen Pastors. Des Cotes beschreibt seine Rolle als jemand, der Menschen in ihrer geistlich eingeschlagenen Richtung ermutigt, ihnen dabei hilft, sich selbst zu erkennen und wo Gott in ihrem Leben am Wirken ist und wie sie "Leuchtständer" sein können, auf denen Menschen leuchten können.

Neben den Heimgruppen hat Imago Dei monatlich, seit Februar, zwei öffentliche Veranstaltungen in der Fairview Baptistengemeinde in Vancouver veranstaltet. Am ersten Samstag jeden Monats findet um 7 Uhr ein kunstausgerichteter evangelikaler Einsatz statt. Man bemüht sich, das Evangelium in einer neuen, zeitgenössischen Weise vorzustellen. Die Versammlung am 5. April, zum Beispiel, hatte das Thema "Ein Platz wie kein anderer: Die Geschichte vom verlorenen Sohn, wie Sie es noch nie vorher gehört haben". Christen aus vielen Gemeinden bringen ihre Freunde, die nach Gott suchen, zu diesen Veranstaltungen und bleiben danach zu einem gesellschaftlichen Beisammensein.

Am dritten Samstag jeden Monats, ebenfalls um 7 Uhr, findet eine Zeit des "Hereinziehens" statt. Zweck der Versammlungen ist, Christen zu helfen, "auf Gottes Gegenwart in ihrem Leben zu reagieren". Es handelt sich hierbei um eine kontemplative Veranstaltung, mit gesungenem Gebet und Abendmahl.

Bei der Gründung von Imago Dei empfand Des Cotes den Mangel an Unterstützung von einer breiteren Gemeinschaft und fragte Gott: "Wo ist mein Familiensystem?" Die klare Antwort darauf war die Konferenz der Mennoniten-Brüder, da die Capilano Christian Community Gemeinde ihre Wurzeln in der Killarney Park MB-Gemeinde findet. Er setzte sich mit den Konferenzleitern in Verbindung, die ihn ermutigten, etwas Neues zu beginnen, anstatt ihr neubegonnenes Werk einer bestehenden Gemeinde anzufügen. Die Behörde für

Pastorendienste der MB-Konferenz Britisch Kolumbiens setzte Des Cote in den Pastorendienst ein, und seit dem 1. Februar erhält die Imago Dei Gemeinschaft finanzielle Unterstützung von der Gemeindebaubehörde der BC-Konferenz. (*jc in MBH*)

Scott Street MB-Gemeinde
- in St. Catharines, Ontario -

Heute grüße ich unsere liebe Rundschaufamilie. Ich lade alle ein, mit mir in Gedanken durch unsere Niagara Halbinsel zu reisen. Welch herrliche Gottespracht, durch die Parkanlagen zu wandern und in Niagara Falls zu landen. Man kommt nicht aus dem Staunen über Gottes Wundermacht heraus. Man hört das Brausen des mächtigen Wasserfalls, der durch all die Jahre hindurch seinen Weg findet. Abends sieht man ihn in Regenbogenfarben beleuchtet. Tausende von Touristen bestaunen täglich die Wunder und Allmacht Gottes. Auch meine Blicke sehen von meinem Fenster aus die Bäume, die in schönster Blumenpracht beladen sind. Und dann die großen Tulpenbeete. Wie ist der Frühling doch so schön!

Am 16. Februar veranstaltete unsere Jugend ihr jährliches Spaghettiessen und einen Pie-Ausruf. Für die Jugendlichen ist es eine Gelegenheit, für die Jugendarbeit Spenden einzubringen. Für uns ist es eine Gelegenheit, sie zu unterstützen.

Am Ostermorgen brachte der Chor in der deutschen Andacht ein Programm, das unter der Leitung von Jakob Klassen stand, mit RenaLee Loewen am Klavier. Pastor Bartley machte die Schlußbemerkungen und sprach das Gebet. Im englischen Gottesdienst leitete uns ein Lobpreis-Team in der Anbetung. Danach wurde das Drama "Eye Witness News" (Nachrichten von Augenzeugen) vorgeführt. Es handelte sich um das leere Grab Jesu und stützte sich auf Matthäus 28,1-8.

Durch den Winter hindurch haben wir Frauen fleißig Decken für das MCC genäht, morgens unter der Anleitung von Anna Klassen und Justa Hildebrandt, abends unter der Leitung von Elfrieda Eitzen und Erna Sawatzky.

Im April wurde Bruder Isaak Eitzen von der Gemeinde in seiner Arbeit bestätigt, die älteren Geschwister zu besuchen, um mit ihnen geistliche Gemeinschaft zu pflegen.

Im März fand die Hochzeit von Jim McEwen und Tina Granato statt. Im Mai feierten Michael Klassen und Lauren Schiebel ihre Hochzeit. Wir wünschen ihnen Gottes Segen in ihrem gemeinsamen Leben.

George und Cathy Wall traten am 1. Mai ihre neue Arbeit als Wartungsehepaar bei Camp Crossroads an. Als Gemeinde wurde ihnen Gottes Beistand und Segen mitgegeben. Wir werden ihrer in unseren Gebeten gedenken.

Wir gedenken auch unserer Kranken wie Marie Neufeld, Vito Strazzello und Jakob Friesen.

Gegenwärtig steht ein Gemeindekomitee in der Vorbreitung des 60. Jubiläums unserer Gemeinde, das am 17. Oktober stattfinden soll. Wir schauen voller Erwartung in die Zukunft, denn der Herr ist groß und seine Wege unerforschlich, und er ist würdig zu nehmen Ehre und Ruhm.

Wir freuen uns über die Anstellung von Stephen Plett, Kevin Kumrei und Lotti Fast, die als Praktikanten in der Gemeinde mitwirken werden. Sie helfen in der Wortverkündigung und werden auch auf anderen Gebieten Anleitung geben.

Sehr zum Segen gereichte auch die Bibelkonferenz vom 2.-4. Mai mit Dr. Robert Duez, Professor bei Tyndale in Toronto. Das Thema dieser Zeit lautete „Fear of God and Holiness" (Furcht des Herrn und Heiligkeit). Welch unerschöpfliche Wahrheiten liegen in diesem Thema. Wir haben es mit einem heiligen Gott zu tun, dem alle Ehre gebührt, aber auch gleichzeitig mit einem liebenden Gott, der seinen einzigen Sohn gab, um uns vom Tode zu retten. Möchte diese errettende Jesusliebe unser tägliches Leben charakterisieren. (*Lydia Janzen*, Korr.)

Die Vancouver Mennoniten-Brüdergemeinde in BC hatte das Vorrecht, ein Tauffest zu feiern. V.l.n.r.: Pastor Johannes Stolz, Johann Baart, Jochen und Iris Stahl, Mathias Fast. Zusätzlich in die Gemeinde aufgenommen wurden: Marilisa Voth, Jodi Gieguer, John Leskevich. (*Peter Andres*, Korr.)

Am 27. April hieß die Bakerview MB-Gemeinde in Abbotsford, BC dreizehn neue Mitglieder willkommen. V.l.n.r.: Pastor Michael Dick, Les Roy, Andrew Dick, Veronica Mills, Sarah Reimer, Gerry Allan, Ted Cui jr., Daniel Zacharias, Nicole Horch, Brendan Dick, Christine Prachnau, Dan Charlton, Pat Williams, David Cui, Jugendpastor Tim Wiebe. (*Lydia Isaak*, Korr.)

50 Jahre städtischer Gemeindegründungen wird gefeiert

- auf der Tagung der Alberta MB-Konferenz in Vauxhall –

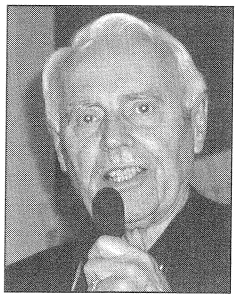
Auf die Frage "Warum werden städtische Gemeindegründungen in einer ländlichen Gemeinde gefeiert?" erwiderte man: "Dort fingen sie an – im ländlichen Alberta". Die 2003 Alberta MB-Konferenz fand vom 21.-22. März in der kleinen Stadt Vauxhall statt. Im Brennpunkt standen jedoch die städtischen Gemeindegründungsbestrebungen, die zu den neulich erfahrenen Erfolgen von Mission Calgary führten.

Die frühen Gemeindegründer Jake Froese und Peter Rempel erzählten Geschichten von den Anfängen der ersten Mennoniten-Brüdergemeinden Albertas in Calgary und Edmonton. Froese und seine Frau Justina waren gebeten worden, nach Calgary zu ziehen, um 1953 in Calgary eine Stadtmission zu beginnen. Ihr Auftrag war hauptsächlich, die Mennoniten-Brüder, die nach Calgary gezogen waren, zu sammeln und geistlich zu pflegen und betreuen. Zweitens sollten sie eine Stadtmission anfangen. Sie begannen mit Bibelstunden und Gebetsversammlungen und hielten Straßenversammlungen. Daraus entstand letztenendes die Highland MB-Gemeinde.

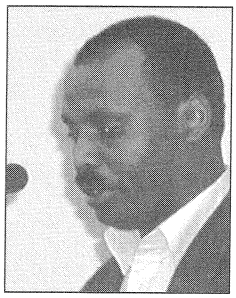
Peter Rempel hatte eine ähnliche Mission in Edmonton. Hier versammelten sich schon Universitätsstudenten und Berufstätige der Stadt, um Gemeinschaft miteinander zu haben. Sie waren bereit, eine Gemeinde anzufangen, um miteinander Gemeinschaft zu pflegen und ihre Gaben und Talente zu entfalten. Die Gemeinde würde der Ort sein, wo Leute angeregt werden sollten, ein Verhältnis mit Christus zu suchen, wo sie, auf der Suche nach Gottes Vision, zusammen studieren und zur Evangelisation ermutigt würden. Das Ergebnis war die Lendrum MB-Gemeinde.

Inspiration

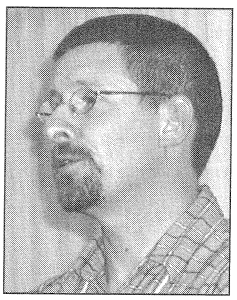
Henry Schmidt, Präsident des Mennonite Brethren Biblical Seminary (MBBS) in Fresno, Kalifornien, war der Gastredner des Wochenendes. Seine erste Botschaft am Freitagabend enthielt vier Grundsätze für fähige Gemeindegründer in der Stadt: 1. Ein solides Fundament ist notwendig. Mennoniten-Brüder sind immer als "Volk der Bibel" bekannt gewesen, was im vorigen Jahrhundert veranschaulicht wurde, als von 122 Bibelschulen in Kanada 44 mennonitische waren und von denen 24 den Mennoniten-Brüdern angehörten. 2. Jesus Christus muß als Herr anerkannt werden: "*Einen anderen Grund kann niemand legen*" (1. Kor. 3,11). Dieses war der Wahlspruch vieler Mennoniten-Brüder. 3. Die Gemeinde muß sich bewußt sein, daß sie der sichtbare Beweis Christi ist. Gemeinden müssen gesund sein und imstande, sich fortzupflanzen. 4. Leiterschaftsentwicklung ist besonders wichtig. Pastoren müssen ausrüsten und schulen wie auch Täter sein.



Jake Froese



Girma Lulu



Len Fehr

Schmidts zweite Botschaft am Samstagmorgen war auf Apostelgeschichte 17 gegründet. Er schlug fünf Weisen vor, die sich auf dem Beispiel von Paulus stützten, um die postmoderne Gesellschaft zu erreichen. In seiner Rede an die Athener sprach Paulus nicht über die Gottheit Christi, sondern über den Menschen Jesus Christus. 1. Gespräche mit Menschen der postmodernen Gesellschaft müssen gewürzt oder mariniert sein, anstatt im Mikrowellenherd vorbereitet. Die ausschließliche Präsentation der "4 Geistlichen Gesetze" ist nicht mehr akzeptabel. 2. Gespräche mit postmodernen Menschen müssen geistlich begründet sein, sollten jedoch nicht auf die Stichhaltigkeit eigener Positionen bestehen. 3. Gespräche müssen einfach sein; die schlichte Wahrheit Gottes überredet und überführt. 4. Es müssen "sichtbare" Gespräche sein, Filme anstatt das Geschriebene, die Anwendung von Gleichnissen und Bildern. 5. Es muß sich um passende Gespräche, der Gesellschaft und Zuhörerschaft gemäß, handeln. Schmidt ermutigte die Gemeinde, sich von einem Besorgtsein um die Selbsterhaltung zum Gewinnen anderer zu bewegen und eine Vision von mannigfaltigen, weltumfassenden Gemeinden zu unterhalten, die sich wiederum fortpflanzen.

Neue Gemeinden

Am Freitagabend wurden zwei neue Gemeinden in die Konferenz aufgenommen. Die erste war New Hope Community Gemeinde im Südwesten von Calgary, wo Kevin Carruthers, seine Frau Teresa und 50 Personen Versammlungen begonnen haben. Dieses ist ein Teil von Mission Calgary, einer Schlüsselstadtinitiative der Alberta MB-Konferenz sowie der Kanadischen MB-Konferenz mit dem Zweck der Gemeindegründung. Die Gemeinde wächst; in den vergangenen Wochen waren fünf Personen zum Glauben gekommen.

Gary Giesbrecht, Vorsitzender der Behörde für Glauben und Leben, stellte die zweite neugegründete Gemeinde vor: Grace Road Church in Tofield. Bruce Nickel und Gary Quiring sind die Leiter dieser Gruppe, die sich von der Tofield Gospel Gemeinde getrennt hat und nun einer größeren Körperschaft gegenüber verantwortlich werden will. Obwohl der Versöhnungsprozeß mit der Muttergemeinde noch nicht vollständig ist, sind gute Fortschritte gemacht worden. Nicht jeder war einverstanden, diese

neue Gemeinde zu diesem Zeitpunkt aufzunehmen. Trotzdem wurde auch dieser Gemeinde ein warmes Willkommen gegeben.

Zeugnisse

Während des Wochenendes wurden Zeugnisse von Gemeindegründern und Pastoren eingewebt. Eingeschlossen waren:

• *Grant Galpin, Pastor der Saddle Ridge Community Church* in Calgary, der die Mitglieder einer Gruppe von Suchenden ermutigte, die Bibel in einem Jahr durchzulesen. In ihren wöchentlichen Diskussionsrunden kamen Fragen wie "Was bedeutet 'wiedergeboren zu sein'?" zur Rede. Die Gemeinde plante mit einer Passahfeier und Taufe in der Osterwoche.

• *Ray Wiens, Pastor der Summerside Gemeinde* in Edmonton, hatte einen jungen Erwachsenen namens Jesse zu seinem Heim eingeladen. Jesse hatte im Gefängnis Christus angenommen und las die Bibel. Er brachte einen Kameraden vom Gefängnis mit, der sich auch bekehrt hatte. Beide konnten sich nicht die Liebe erklären, die die Gruppe von jungen Erwachsenen bezeugte, als sie $270 erhoben, um einem Mädchen beim Abschluß der 12. Klasse zu helfen. Der Kernwert der Gemeinde ist, eine lebensändernde Gemeinde zu sein.

• *Kelly und Donna Steffan* zogen im vorigen Sommer nach Airdrie, um die Möglichkeit einer Gemeindegründung zu ermessen. Grant Galpin hatte Kelly gebeten, mit Mission Calgary zu arbeiten, woraufhin dieser mit Jake Balzer, der Gemeindegründern Anleitung gibt, wie auch Ewald Unruh, der Exekutivdirektor der Evangelisationsbehörde in der Kanadischen MB-Konferenz ist, sprach und dann einwilligte. Kelly hat durch eine Umfrage erfahren, daß viele Menschen nach einer kleinen, familienorientierten Gemeinde suchen, in der sie die Liebe Gottes erfahren können.

• *Girmu Lulu* vertrat die Äthiopische Gemeinde, die 1995 gegründet wurde. Die Gemeinde, die gegenwärtig 115 getaufte Gläubige hat, steht vor Schwierigkeiten in der Suche nach einem passenden Versammlungshaus. Eine Vision der Gemeinde ist, eine humanitäre Arbeit in Äthiopien zu beginnen, wo 55% der Bevölkerung Christen sind.

• *Gerry Giesbrecht* berichtete über Dalhousie Community Church. Die Gemeinde besteht schon seit zwanzig Jahren und wollte eine weitere Gemeinde in der Umgebung gründen. Mission Calgary hatte dieselbe Absicht, und als Lance und Sharlene Christi von seinem Heimatland Neuseeland nach Kanada zurückkehrten, um als Gemeindegründer zu arbeiten, schien das eine passende Kombination zu sein. Die neue Gemeinde soll eine Satellitengemeinde der Dalhousie Gemeinde sein, wobei sich Gruppen der Gemeinde zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Stellen versammeln werden, obwohl nur ein Pastorenteam besteht. Der Gedanke dabei ist, daß eine große Wahl hinsichtlich der Sprache im Gottesdienst wie auch in der Größe von Gruppen besteht, während man, finanziell gesehen, sparen kann.

Budget

Fragen über Verantwortlichkeit wurden erhoben, als den Delegaten das Budget vorgelegt wurde, obwohl, zur Zeit der Tagung, die amtlich revidierten Berichte nicht verfügbar waren. Einer Anzahl großzügiger Vermächtnisse zufolge waren die Einnahmen größer als die Ausgaben des Jahres, so daß das Jahr mit einem Überschuß von $17.000 beendigt wurde. Das Budget von $205.000 für das kommende Jahr schloß einen vorläufigen Zuschuß für Camp Evergreen (von $10.000 auf $20.000) ein. Das Budget wurde angenommen.

Camp Evergreen

Jake Doerksen, Vertreter der Behörde für Camp Evergreen, wies darauf hin, daß das Camp mit einem aufgelaufenen Arbeitsdefizit von $90.000 beendet hatte, was durch eine langfristige Anleihe von der Verwaltungsbehörde (Stewardship) der Kanadischen MB-Konferenz gedeckt wurde. Er wies gleichfalls darauf hin, daß eine Anzahl von Verbesserungen notwendig seien, um das Camp anziehend zu machen, was von dem neuen Direktor, Rick Arkell, weiter ausgeführt wurde. Arkell verpflichtete sich, die Namen der Kinder, die sich aus den verschiedenen Gegenden am Camp beteiligt hatten, zur Nacharbeit an die zuständigen Gemeinden zu senden.

Gemeindebaubehörde

Vorsitzender Murray Schmidt bemerkte, daß durch die Initiative von Mission Calgary in fünf Jahren acht neue Gemeinden gegründet wurden. Genehmigt wurde die Empfehlung, den Namen Mission Calgary zu Mission Alberta umzuändern. Gleichfalls genehmigt wurde die Ernennung von Jake Balzer zu einem weiteren Jahr als Gemeindegründer-Trainer. Nach Schmidt werden zukünftige Gemeindegründungen Partnerschaften mit bestehenden Gemeinden eingehen, um dann wiederum Gemeinden zu gründen.

Exekutivbehörde

Die größte Initiative der Exekutivbehörde im vergangenen Jahr war die Ernennung eines Exekutivpastoren. Da die Diskussion über den Posten schon auf der vorjährigen Tagung gehalten worden war, wurde der vorgeschlagene Kandidat, Merv Boschmann und seine Frau Carol mit einstimmiger Wahl angenommen. Sie werden ihren Dienst am 1. Juli beginnen.

Andere Entscheidungen:

• Bestätigung der Vertretung an den Gebietsräten der Lehrzentren des Mennonite Brethren Biblical Seminary in Langley, Britisch Kolumbien und Winnipeg, Manitoba.

• Ermittlung zum Schaffen einer separaten rechtsgültigen Identität für Camp Evergreen.

Abe Konrad erhielt Dank für seine Arbeit als Konferenzpastor. Ein Dankesalbum wird vorbereitet als Erinnerung an seinen Dienst in den Gemeinden.

Len Fehr und Harry Heidebrecht wurden jeweils als Moderator und Gehilfsmoderator bestätigt, während Irwin Warkentin, obwohl er zur Zeit nicht eine Mennoniten-Brüdergemeinde besucht, die Einladung erhielt, seine Arbeit als Sekretär weiterzuführen. Dalhousie Community Church wird als Gastgeber der nächstjährigen Tagung fungieren.
(*sbb in MBH*)

Zu den Rennen in Olympia

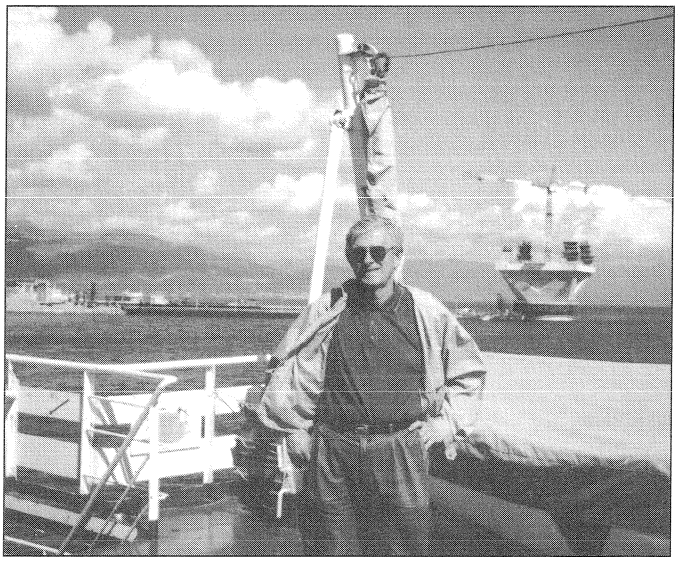
- wo die Olympischen Spiele ihren Anfang hatten -

(Reisebericht von Harold Jantz)

3. Fortsetzung

Die Weise, auf die wir nach Griechenland kamen, ist ein gutes Beispiel, wie sich Reisepläne manchmal verändern können. Meine Frau Neoma und ich haben schon einige Erfahrungen gesammelt und sind auch nicht ängstlich, wenn wir irgendwo fremd sind. Aber manchmal passiert auch das Unerwartete.

Wir hatten uns vorgenommen, einen bequemen, modernen Bus von Neapel nach Brindisi, einer Hafenstadt an der Ostküste Italiens, zu nehmen und von dort in der Nacht mit einer Fähre nach Patros, einer griechischen Hafenstadt, zu fahren. Die Busfahrt dauerte fünf Stunden und brachte uns gegen acht Uhr abends nach Brindisi. Es war schon dunkel. Soviel wir wußten, sollte die Fähre nach Patros um zehn Uhr abfahren. Der Busfahrer ließ uns an der Hauptstraße aussteigen und zeigte uns den Weg zur Fähre.

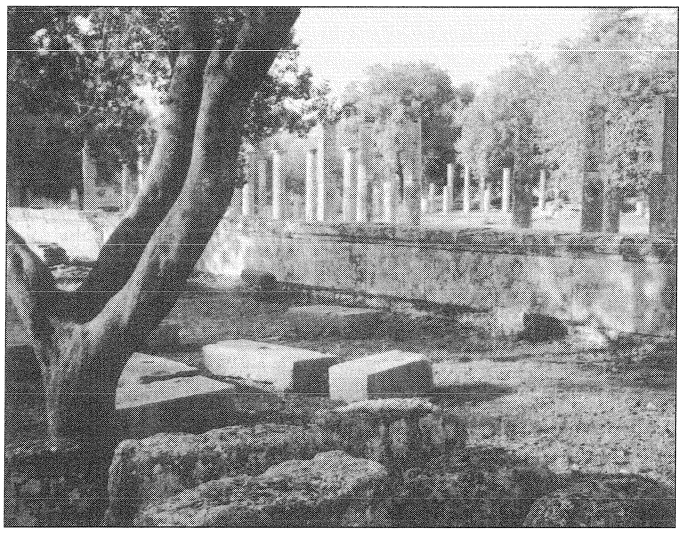


Wir nahmen die Fähre vom südlichen Griechenland zum nördlichen Teil des Landes.

Mit einem anderen Ehepaar schleppten wir unsere Koffer gemeinsam in die angegebene Richtung. Nach etwa anderthalb Kilometern sahen wir Straßenschilder, die uns die Richtung zum Hafen angaben. Als wir einige Straßen weiter immer noch kein Zeichen von der Fährenanlegestelle sehen konnten, baten wir ein junges Paar in einem Auto um Richtungsangaben. Sie sagten uns, daß wir bestimmt noch drei Kilometer von der Fähre entfernt wären. Jetzt machten wir uns langsam Sorgen. Was würde geschehen, wenn wir dort zu spät ankommen würden? Die jungen Leute rieten uns, ein Taxi zu nehmen, um rechtzeitig zur Fähre zu gelangen. Einige Minuten später kamen sie aber zurück und boten uns an, uns dort hinzubringen, worüber wir uns riesig freuten.

Als wir bei der Anlegestelle ankamen, erfuhren wir, daß die Fähre, mit der wir fahren wollten, an diesem Abend nicht fahren würde, aber eine andere würde um 21:15 Uhr zu einem anderen griechischen Hafen ablegen. Da wir noch einige Minuten Zeit hatten, entschlossen wir uns, schnell Fahrkarten dafür zu besorgen und bestiegen die Fähre.

Wir kamen zum Hafen Igoumenitsa, im nördlichen Griechenland, von wo aus wir mit einem Bus nach Patros weiterfuhren. Es war wiederum eine fünfstündige Fahrt in einem modernen Bus, meistens durch sehr gebirgige Landschaft. Abgesehen von dem Busfahrer, der während der ganzen Fahrt ununterbrochen sprach, aber mich ignorierte, als ich um Auskunft bat, war die Busfahrt nicht schlecht. An einer Stelle wurden wir jedoch von der Polizei angehalten und mußten unsere Pässe vorweisen. Ein junger Mann wurde bei dieser Gelegenheit aus dem Bus genommen. Wahrscheinlich handelte es sich um einen illegalen Immigranten von Albanien oder einem anderen nahegelegenen Land. Er sah mehr ängstlich als gefährlich aus, was dem Busfahrer nichts auszumachen schien, denn er lachte nur darüber.

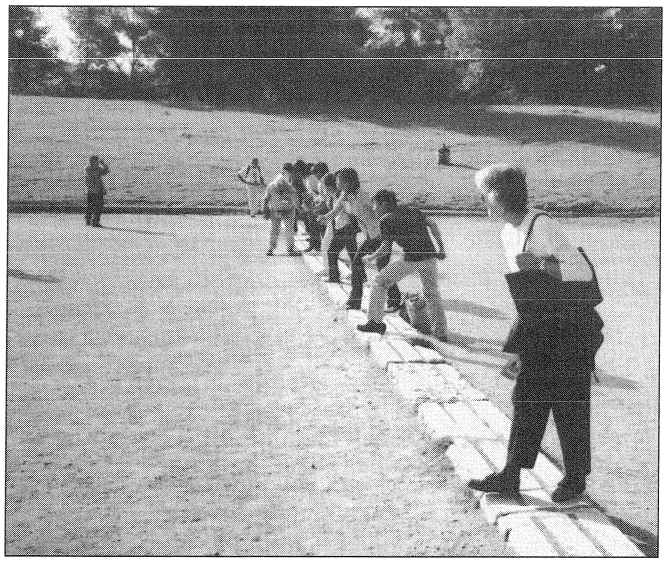


Olympia im südlichen Griechenland, wo die ersten Olympischen Spiele stattfanden. Dieses sind die Ruinen des Tempels für den Gott Zeus in Olympia.

Der erste Ort in Griechenland, den wir sehen wollten, war Olympia, wo die Olymischen Spiele einmal begonnen hatten. Wir übernachteten in Patros und fuhren per Zug und Bus nach Olympia, wo wir in einer kleinen Pension Unterkunft fanden. Am Abend machten wir einen Spaziergang und hörten uns die Ansprache eines Kandidaten für die lokalen Wahlen an. Ein Zuhörer meinte, er sei ein Kommunist und habe nicht viel Unterstützung. Die Ruinen der Stelle, an der die Spiele stattfanden, waren nur einen kurzen Spaziergang außerhalb der Stadt entfernt. Wir besuchten sie am nächsten Morgen.

In Olympia sind besonders die Ruinen der Tempel auffallend. Die hohen Säulen waren von Erdbeben zerstört worden. Wir sahen einen riesigen Tempel, der dem Gott Zeus gewidmet war. Schon seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. hielten die Griechen hier ihre Spiele, die bis zur Zeit des Christentums fortgesetzt wurden. Als sich das Christentum weiter verbreitete, wurde auch eine Gemeinde gegründet, die sich auf den Grundsteinen des Arbeitsraumes des berühmten Bildhauers Phidias befindet, dessen Werke hier und an anderen Stellen ausgestellt waren.

Zu Beginn der Spiele war es nur Griechen erlaubt, daran teilzunehmen. Interessant ist, daß die Griechen, die oft untereinander kriegten, während des Jahres, in dem die Spiele stattfanden, ihre Waffen für drei Monate lang niederlegten, um sich von allen Teilen Griechenlands zu versammeln und an den Wettkämpfen teilzunehmen. Da Griechenland ein sehr bergiges Land ist, mußten die Teilnehmer wahrscheinlich wochenlang reisen, um nach Olympia zu gelangen. Nur Männern war die Teilnahme an den Spielen erlaubt.



Meine Frau Neoma steht mit anderen an der Startlinie, wo die Wettrennen stattfanden.

Wir gingen auf das Feld, wo die meisten Spiele stattfanden. Es sah fast wie ein modernes Stadium aus, nur daß die Seiten mit Gras bewachsen waren anstatt Sitze zu haben. Uns wurde erklärt, daß hier bis zu 45.000 Zuschauer sitzen konnten. Es war ein wunderbares Gefühl, auf dem Feld zu stehen und sich daran zu erinnern, daß hier vor zweieinhalbtausend Jahren Menschen gegeneinander konkuriert hatten.

Als der Apostel Paulus seinen Brief an die Christen in Korinth, einer Stadt nicht weit entfernt von hier, schrieb, zeigte er, daß er mit diesen Spielen bekannt war. *„Wißt ihr nicht, daß die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, daß ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen“* (1. Korinther 9, 24-25).

Olympia hatte sogar eine Stelle, wo bedeutende Gäste bewirtet werden konnten – eine Art Hotel für besondere Abgesandte. Wir wanderten mehrere Stunden lang durch die Ruinen von Olympia und waren sehr beeindruckt von allem was wir sahen. Im Jahr 2004 wird Griechenland die heutigen Olympischen Spiele beherbergen, aber Olympia spielt keine Rolle mehr dabei. Trotzdem werden viele Touristen zu dem Ort reisen, wo die Olympischen Spiele einst begannen.

Wir besuchten auch die Städte Korinth und Athen. An beiden Stellen sahen wir die Plätze, wo der Apostel Paulus gepredigt hatte. Paulus lebte anderthalb Jahre in Korinth und wurde dort von den Juden zu Gericht gebracht. In Athen gingen wir durch das Stadtzentrum, der Akropolis, wo eine der mächtigsten Tempelruinen der Alten Welt zu sehen ist, der Parthenon. Zu seinen Füßen liegt der Mars-Hügel, ein kleiner Hügel, der fast ganz aus solidem Marmor bestand, und der Areopag, wo Paulus zu Menschen predigte, die, wie in Apostelgeschichte beschrieben, „sehr religiös waren“ aber „etwas Unbekanntes anbeteten“ (Apostelgeschichte 17,22-23). Ich stand auf der Stelle, wo Paulus vielleicht gerade diese Predigt gehalten hat, und dachte über seinen Mut nach, an einem Ort zu predigen, wo Menschen ihn verspotteten und ihn als „Blabbermaul“ ansahen. Es war nicht einfach für ihn, hier ein Zeuge für Christus zu sein. Er fand jedoch den Mut dazu, und die Bibel sagt: *„Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen“* (Apostelgeschichte 17,34). Ich habe diesen Mut in Paulus schon lange bewundert.

(Fortsetzung folgt...)

Familienfeste

50 Jahre
– ein Jubel-und Dankfest
von

Albert und Käthe Langemann

Albert Langemann und Käthe Koop lernten sich 1948 in Paraguay kennen. Am 14.Februar 1953 feierte das Paar in Buenos Aires, Argentinien, grüne Hochzeit. 1965 zog die Familie nach Vancouver, Kanada, wo die silberne und jetzt die goldene Hochzeit stattfand. Es waren Gäste und Verwandte aus mehreren Provinzen Kanadas und Deutschland zugegen. Sohn Albert Jr. mit seiner lieben Frau Lori und einer zahlreichen Familie (9) war von Colorado, USA gekommen, wo er zeitweilig angestellt ist. Tochter Rita Peters war mit ihrer Tochter Ruth und deren kleinem Baby aus Guatemala angereist. (Die Peters Familie dient in dem Lande in der Mission.) Ritas Sohn David mit Frau Amy und ihrem neugeborenen Baby aus Calgary waren ebenfalls zugegen. Tochter Rita ist damit zweifache Großmutter geworden. Die Jubilanten haben nun zwei Urgroßkinder und sind Gott dankbar für diese Gnade.

Es war ein einzigartig schönes Fest. Albert Jr. hatte die Leitung des Programms. Eine Festbotschaft brachte Tochter Rita. Die weiteren Darbietungen boten ausschließlich Alberts acht Kinder - auf Saiten und Albert Jr. am Piano. Die schmackhafte Mahlzeit wurde der Festversammlung im Kellergeschoß der Kirche serviert. Anschließend folgte Freiwilliges.

Nun möchte ich den Verlauf des Programms in Kürze beschreiben. Das Vorspiel begann etwa eine halbe Stunde vor Beginn, während die Gäste sich im Andachtssaal einfanden. Die schönste Sammlung geistlicher Lieder erklang aus den Saiten der acht Instrumente und dem kraftvollen Klang des Klaviers. Nach Begrüßung und Gebet vom Gemeindeleiter Gary Janzen und dem gemeinsam gesungenen Lied „Ich weiß nicht, warum Gottes Gnad" traten die Enkel der Jubilare einzeln mit Solos auf. Den Anfang machte Daniel (7), gefolgt von Andrew (9). Dann spielte William (11), Melody (12), Joseph, (15), Angela (18) und Christy (22). Joshua (24) schloß kunstvoll mit Beethovens Frühlingssonata. Alle Darbietungen waren Werke der besten Komponisten klassischer Musik: Martini, Bach, Dvorak, Chopin, Tschaikowsky und andere.

Die Festansprache von Tochter Rita Peters könnte man mit einem Stichwort betiteln: „DER HERR IST TREU!" Das bekannte Lied „Great is Thy Faithfulness" wurde von der Festversammlung gesungen.

Es folgten nun weitere Darbietungen. Zuerst spielte Angela auf dem Piano die „Mondschein-Sonata" von Ludwig van Beethoven. Das Streichquartett der vier ältesten Enkel, Joshua, Christy, Angela und Melody, trug nun meisterhaft Mozarts Serenade „Eine kleine Nachtmusik" vor.

Über den letzten Teil des Programms, dem freiwilligen Beitrag, sei gesagt, daß rege Beteiligung zahlreicher Anwesenden bestätigte, wie viele Freunde die Jubilanten in den verflossenen 50 Jahren gewonnen haben. Einige Zeugnisse der jüngeren Generation der Familie waren rührend anzuhören. Das Gebetsbuch von Oma Langemann wurde mehrfach erwähnt. Wer seinen Namen in diesem Büchlein eingetragen wußte, war sich der Fürbitte der Jubilantin gewiß.

Ein Lied wurde noch während dieses Programms von der neunköpfigen Kinderschar, Albert Jr. und Frau Lori gesungen: „Gott ist die Liebe".

Die Jubilanten bedankten sich bei allen Erschienenen. Sohn Albert Jr. schloß mit Gebet und entließ die Gäste.

Wirklich ein unvergeßliches Fest, von Herzen dem Jubelpaar gegönnt. Gott segne Albert und Käthe Langemann samt der ganzen großen Familie! Der Herr hat Seine Treue auch für die Zukunft versprochen. Ihm sei die Ehre! (*Alwin Braun*, im Auftrage der Jubilanten)

65. Ehejubiläum
von

George und Katie Kopp

Nicht vielen Eheleuten ist es vergönnt, 65 Jahre Freude und Leid zu teilen. Zu dieser besonderen Feier hatten Geschwister Kopp Psalm 92 als Thema gewählt. Dieses war auch der Text, den Bruder Cornie Braun sich in seiner Ansprache zum Anfang des Programms gewählt hatte. Er hob besonders Gottes Treue in allen Erfahrungen des Lebens hervor und betonte den 15. Vers: *„Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein."*

Die Kinder von Geschwister Kopp, Marianne Thiessen, Peter Kopp, Elsie Reimer, Nettie Karr, Helen Baerg, Martha Ratzlaff, Bertha Thiessen, Elven Kopp und Lillian Jeschke bewirteten Verwandte und nahe Freunde mit einem schönen Mittagsmahl in der Sporthalle der Coaldale MB-Gemeinde. Danach folgte ein Programm von Liedern und Musik, abwechselnd mit kurzen Mitteilungen und Erfahrungen, die so manche Erinnerung wachrief.

Geschwister Kopp haben zehn Kinder, 26 Enkelkinder und 24 Urenkelkinder – eine gesamte Familienmitgliederzahl von 86 Personen. (*Elvira Dueck*, Korr.)

Geistliches Leben

Die Gemeinde darf sich nicht der Welt anpassen

Ein aufmerksamer Beobachter des religiösen Schauplatzes versuchte in einem anregenden Buch, christliche Richtungen als Auswirkung der sozialen Umstände, aus denen sie hervorgingen, zu erklären.

Seine Meinung, wenn ich die Argumente des Schreibers recht verstehe, ist, daß sich Unterschiede in Lehre und Form in der Gemeindeordnung der verschiedenen christlichen Gruppen aus den unterschiedlichen wirtschaftlichen, politischen, rassistischen und kulturellen Strukturen der Christenheit im allgemeinen ergeben haben.

Dieser Theorie nach hat ein demokratischer Staat die Tendenz, eine demokratische Gemeinde hervorzurufen, wohingegen unter einer politischen Diktatur natürlich eine autoritäre Ordnungsform in der christlichen Gemeinschaft vorherrschen würde. In einer sehr kultivierten Gesellschaft würde Ritualismus mit reicher Symbolik und schönen äußerlichen Formen den Gottesdienst charakterisieren.

Ob das mit historischer Wirklichkeit übereinstimmt, kann ich nicht feststellen, obwohl ich, aufgrund meiner beschränkten Kenntnis der Geschichte, schlußfolgere, daß diese Erklärung wahrscheinlich ein Zusammbringen von Wirklichkeit und Theorie ist. Sie mag teilweise stimmen, berücksichtigt jedoch nicht alle Gegebenheiten. Eins ist aber sicher: wo immer die christliche Religion von der Norm abweicht, finden sich Elemente, die schriftwidrig und ohne jegliche biblische Autorität sind, und diese Elemente zersplittern die Gemeinde stets innerlich.

Die Schrift, egal in welcher Sprache sie auch erscheint, sagt immer noch dasselbe. Der Geist, der die christliche Offenbarung eingab, änderte sich seiner Natur nach nicht, sondern bleibt von Zeitalter zu Zeitalter derselbe. Gott wirkt seinem ewigen Ratschluß gemäß, den er vor Anfang der Welt in Christus Jesus faßte, und unser Herr versichert uns, daß, bis Himmel und Erde vergehen, nicht ein einziger Buchstabe vom Gesetz vergeht, bis alles geschehen ist. Gottes Wahrheit bleibt dieselbe, wo immer man sie findet, und wenn die Gemeinde mit der Wahrheit in Einklang steht, wird sie nach Lehre und Praxis in der ganzen Welt dieselbe sein.

Die christliche Religion besteht aus drei Hauptelementen: geistliches Leben, moralische Praxis und gemeinschaftliche Organisation. Alle entspringen und folgen der neutestamentlichen Lehre. In anderen Worten, mit dem Erstgenannten muß, und mit den anderen sollte es sich so verhalten. Geistliches Leben steht an erster Stelle und muß über alles gelten. Das Leben kommt geheimnisvoll in die Seele, die der Wahrheit glaubt. *"Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben, und in ein Gericht kommt er nicht, sondern er ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen"* (Johannes 5,24). Und: *"Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift gesagt hat, Ströme lebendigen Wassers fließen"* (Johannes 7,38).

Die Botschaft des Kreuzes bietet dem Gläubigen ewiges Leben an und die Seligkeit des inwohnenden Heiligen Geistes. Damit unterscheidet sich das Christentum von allen anderen Religionen. Es ist bedeutungsvoll, daß diese Kennzeichen derart sind, daß sie völlig außerhalb der Reichweite des Menschen stehen. Sie sind geheimnisvoll, göttlich und unberührt von Rasse, Politik, Ökonomie oder Erziehung. Gottes Leben in der Seele eines Menschen ist vollkommen unabhängig von der gesellschaftlichen Stellung eines Menschen. In der Urgemeinde überkam der Geist alle künstlich erstellte Schranken, durch die Menschen voneinander getrennt werden, und verband alle Gläubigen in eine geistliche Bruderschaft. Juden und Heiden, Reiche und Arme, Griechen und Barbaren – alle wurden in einen Leib getauft, dessen Haupt Christus war und ist.

Mit der Gabe des ewigen Lebens, dem Einzug des Heiligen Geistes ins Herz des Gläubigen und der Einverleibung der neugeborenen Seele in den Leib Christi kommt die unverzügliche Verpflichtung, die Lehren des Neuen Testaments zu befolgen. Sie sind so einfach und ausführlich dargelegt, daß es schwer verständlich ist, wie sie Leuten, die unter verschiedenen politischen Systemen oder auf unterschiedlichen kulturellen Niveaus leben, verschiedentlich erscheinen könnten. Verleugnet werden kann nicht die Tatsache, daß die Lehren unterschiedlich betrachtet werden. Die Gründe liegen jedoch stets in dem unvollkommenen Zustand der Gläubigen der verschiedenen Gruppen. Sie erlaubten die unbefugte Einführung von Material in ihr Glaubensbekenntnis, das nicht biblisch ist und erlitten folglich geistliche Schwachheit und Hinfälligkeit.

Zweifellos sind christliche Gruppen in ihrem moralischen Brauch von der Gesellschaft, in der sie leben, beeinflußt worden. Wir sollten diese Tatsache zugeben und nicht versuchen, sie als belanglos zu erklären. *"Wer nun eins dieser kleinsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt, wird der Kleinste heißen im Reich der Himmel."*

Daß wir Christen die moralischen Lehren Christi nach Belieben vermindern, um der Schande, als sonderlich betrachtet zu werden, zu entgehen, ist Beweis unserer Abtrünnigkeit, und wir können davon nicht befreit werden, bis wir Buße getan haben und unser Leben völlig der Zucht Christi unterstellt haben.

Das dritte Element der christlichen Religion, die Gemeindeverfassung oder "politische" Organisation der religiösen Gemeinschaft zur Anbetung und zum Dienst, unterliegt noch mehr dem Druck

und den Einflüssen der Gesellschaft als die anderen zwei. Ein modernes Beispiel ist die Heilsarmee, eine christliche Glaubensgemeinschaft, die jedoch in ihrer Organisation und ihrem Namen dem Militär nachahmt. Andere Beispiele findet man in historischen Glaubensrichtungen, die ihre Organisation die des Staates annäherten. Daß der von manchen verleugnet wird und die Schrift als Rechtfertigung einer bestimmten Organisation zitiert wird, beweist nicht, daß meine Behauptung falsch ist.

Das Christentum ändert sich nicht von Ort zu Ort und von Zeit zu Zeit unter dem Einfluß politischer, ökonomischer, rassistischer oder kultureller Faktoren. Zweifellos ist, daß weder von mir, der ich dieses schreibe, noch von Ihnen, wenn Sie dieses lesen, gesagt werden kann, daß wir gänzlich der gestaltenden Kraft der Gesellschaft entrinnen können. Christen heute sind anders als sie in einer anderen Zeitperiode gewesen wären.

Es würde gut für uns sein, das zuzugeben, obwohl wir das nicht einfach als normal akzeptieren sollten. Wir sollten es auch nicht als unvermeidlich annehmen, daß wir immer noch von der Welt geformt werden. Paulus sagte: *"Und richtet euch nicht nach dieser Welt, sondern wandelt euch um durch die Erneuerung des Sinnes ..."* (Römer 12,2a). Daß wir uns zum Teil der Welt angepaßt haben, ist Beweis unserer Schwachheit. Wir müssen diese Sache unverzüglich rechtstellen. Wir müssen den Griffen der Welt durch Hingabe, Losgelöstsein, Gehorsam und unaufhörlichem Gebet entfliehen.

Ein reines Christentum läßt sich nicht von der Umgebung gestalten, sondern steht in scharfem Gegensatz zu ihr. Wo die Kraft Gottes ohne Unterbrechung gegenwärtig war, ist es der Gemeinde manchmal gelungen, Dinge umzudrehen, und sie war in der Lage, einen reinen Einfluß auf die Gesellschaft auszuüben. (*A.W. Tozer, Kapitel 8, „God Tells the Man Who Cares"*)

Mennonitische Welt

(Foto von MCC Mexico)

Mennoniten in Campeche, Mexiko, sagen "Dankeschön"

"Das Wasser im Haus reichte mir bis zum Gürtel und die Möbel schwammen im Zimmer herum," erzählte uns die Mutter von elf Kindern, als wir auf ihren Hof kamen. Sie berichtete von der großen Überschwemmung, die im September des vorigen Jahres durch den Wirbelsturm Isodore in Mexiko verursacht wurde. Als wir im Mai dieses Jahres die Mennoniten-Kolonien in Campeche, Mexiko, besuchten, hatten wir die Gelegenheit, von den Leuten dort zu hören, was sie während der Überschwemmung erlebt hatten.

Eine Familie berichtete, wie sie in der ersten Nacht, als das Wasser immer höher kam, versucht hatten, ihre Kleider und Möbel hoch zu stellen, um sie vor dem Wasser zu schützen. Doch dann war es so hoch gestiegen, daß alles zu schwimmen begann und sie sich gezwungen sahen, mit ihren elf Kindern in einem anderen Haus des Dorfes, wo das Wasser noch nicht so hoch gestiegen war, Rettung zu suchen. In den folgenden Monaten versuchten sie, Möbel und Kleider zu reinigen und zurechtzumachen. Doch wäre as nicht um das MCC und andere mennonitische Gruppen gewesen, meint die Familie, die so viel Hilfe geschickt haben, „wären wir wohl kaum durch diese Katastrophe durchgekommen". So erging es vielen, besonders in den Kolonien Yalnon und Chavi.

Bei unserem Besuch wurden wir auf einer Sitzung mit zehn Vorstehern (Leitern der Kolonien) aus verschiedenen Kolonien gebeten, ein großes "Dankeschön" mitzunehmen und an die Mennnoniten in Kanada, USA und Chihuahua, Mexiko weiterzugeben. "Wir haben die Sendungen von Bohnen, Mais, Kartoffeln, Kleidern, Decken, Möbeln, Nähmaschinen und Motorsägen sehr geschätzt und sind euch viel Dank schuldig", sagten sie.

In einigen Kolonien unternahm MCC, in Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen, auch Entwicklungsprojekte, wie zum Beispiel das Bohren von Dorfbrunnen. Wir besichtigen einige davon und erkannten, wie wertvoll diese gemeinsamen Wasserquellen für das Dorf sind. Gegenwärtig wird das Wasser noch mit Pferdewagen vom Brunnen bis zu den Höfen gefahren. Wenn jedoch die erwartete Wasserleitung fertig ist, wird das Wasser bis zu jedem Bauernhof des Dorfes geleitet werden. Es wäre wünschenswert, wenn noch in weiteren Dörfern solche Brunnen gebaut werden könnten, um es den Familien zu ermöglichen, ihre Hausgärten zu bewässern und für den Eigenbedarf Gemüse anbauen zu können.

Ich möchte hiermit das "Dankeschön" der Vorsteher von den Mennoniten-Kolonien in Campeche öffentlich weitergeben. Für meinen Mann Gerhard und mich war dieses unser erster Besuch bei den Mennoniten in Campeche, die uns sehr freundlich aufnahmen.

Die Mennoniten in Kanada, USA und Chihuahua haben aus dankbaren Herzen geholfen, als die Kolonien in Campeche in Not waren. Diese Hilfe wurde mit Dank empfangen. In der Zukunft werden die Mennoniten in diesen Kolonien vielleicht selbst die Gelegenheit haben, diese Hilfe an andere Bedürftige weiterzugeben. (*Mary Friesen, MCC Canada, Programm-Koordinator für plattdeutsch sprechende Mennoniten*)

Fenster zur mennonitischen und ukrainischen Vergangenheit

Im Jahr 2004 werden Mennoniten und Ukrainer gemeinsam die Gründung der Molotschna Kolonie im Jahre 1804, damals als Neu-Süd-Rußland bekannt, feiern. Die Geschichte der vergangenen zweihundert Jahre in dem Tal der Molotschna gehört beiden Volksgruppen. Mennoniten waren ein bedeutender Teil der Bevölkerung in dieser Gegend bis zum Jahr 1943; Ukrainer sind dort die gesamten 200 Jahre zu Hause gewesen. Wir haben zusammen gearbeitet, die Erde umgegraben, zusammen gelitten, einander in Zeiten der Not geholfen und viele Freundschaften entwickelt und Hochzeiten gefeiert.

An diesem zweihundertjährigen Zeitpunkt werfen wir beide einen Blick in die Vergangenheit wie auch die Zukunft. Es ist eine Zeit der Erinnerung und des Träumens. Für beide Volksgruppen, den Mennoniten und den Ukrainern, werden die Erinnerungen gemischte Gefühle hervorbringen. Vieles wird in guter Erinnerung gehalten werden. Die Geschichte der Molotschna ist grundlegend für die Geschichte der Mennoniten im zaristischen Rußland und der Sowjetunion. Es war die größte mennonitische Kolonie. Von hier kamen die Siedler der anderen Kolonien, hier wurde landwirtschaftliche Pionierarbeit geleistet, die von den russischen Beamten anderen zur Nachahmung weiter empfohlen wurde. Die Molotschna war das Zentrum des religiösen Widerspruchs und der Veränderungen des 19. Jahrhunderts und hat einen großen Teil der intellektuellen Führerschaft für die Mennoniten während der russischen Thronherrschaft und der anfänglichen sowjetischen Zeit gestellt. Es ist eine Geschichte von tiefem religiösen Idealismus und Hingabe, wirtschaftlicher Vitalität und Unternehmertum sowie des Aufbaus wachsender Gemeinschaften und Institutionen. Heute sind ihre Söhne und Töchter in der ganzen Welt zerstreut.

Wenn wir uns an die Geschichte der Molotschna erinnern und diese Leistungen neu in den Sinn rufen, müssen wir uns auch mit der Tragödie befassen, von der alle Mennoniten in der Sowjetunion des 20. Jahrhunderts umhüllt wurden. Die Verwüstungen des Krieges, Hungersnot, die niederdrückende Opposition der sowjetischen Regierung und schließlich die Umsiedlung von praktisch allen Mennoniten von der Molotschna in den 1940er Jahren, sind Geschichten von tiefem Schmerz und Kummer und Tod und Zerstörung.

Heute wohnen die Ukrainer in der Molotschna Gegend in Häusern, gehen zu Schulen oder arbeiten in Fabriken, die einmal von Mennoniten gebaut wurden. Diese Gebäude sind heute sehr reparaturbedürftig und zeugen davon, daß die Zeitperiode von 1943 den Menschen in der Molotschna nicht freundlich gestimmt war. Die Verwüstung, die während der sowjetischen Zeit in der Ukraine stattfand, ist heute von dem wirtschaftlichen Versagen der vergangenen zehn Jahre überzogen. Die Untersuchungen von Agenturen, wie die Vereinten Nationen, die die Gesundheit des Landes beurteilt, deuten an, daß es der Ukraine heute schlechter geht als 1991, als sie Unabhängigkeit erreichte. Besonders die südöstliche Ukraine leidet unter einem wirtschaftlichen Rückgang. Der Mangel im Molotschna-Gebiet ist offensichtlich. Viele Ukrainer finden es schwer, Hoffnung zu haben.

Zwischen 1943 und den anfänglichen 1990er Jahren gab es keine mennonitische Stimme mehr in der Molotschna. Heute ist diese Stimme auf verschiedener Weise wieder zurückgekehrt. Die auffälligsten Zeichen sind die Mennonitenkirche in Kutuzovka (ehemals Petershagen) und das Mennonitische Zentrum in Molochansk (ehemals Halbstadt). Beide haben ein historisches mennonitisches Gebäude restauriert. Zusätzlich sind das Mennonite Central Committee und die Zaporozhye Mennonitengemeinde aktiv in dieser Umgebung. Alle sprechen von einem versöhnenden Glauben und Mitgefühl, welche Mittelpunkt der anabaptistischen/mennonitischen Lebensweise sind. Die renovierten Gebäude sind sichtbare Zeichen der Hoffnung. Sie deuten nicht nur an, daß Mennoniten kommen, um Gemeinden zu gründen und humanitäre Hilfe zu leisten, sondern geben einen Einblick in die Dynamik, die diese Gemeinschaften einst besaßen.

In den vergangenen zehn Jahren hatte ich mehrmals die Gelegenheit, diese Dörfer der Molotschna zu besuchen. Viele dieser Besuche schlossen auch einen Besuch in der lokalen Dorfschule ein. Oft hat mich jemand in der Schule nach Fotografien von ihrem Dorf gefragt. Die Frage wird gewöhnlich mit der Bemerkung gestellt, daß „wir keine fotografische Dokumentation von der Zeit vor den 1940er Jahren haben". "Können Sie uns helfen, Fotos von der früheren Zeit zu bekommen?" lautet die Frage. Die Frage schließt natürlich eine gewisse Neugierde ein. Aber das ist nicht alles. Ukrainer sind auf der Suche nach ihrer Vergangenheit, die ihnen helfen kann, eine andere Zukunft aufzubauen. Die Ukraine braucht eine neue moralische, politische und wirtschaftliche Ordnung. Für die Menschen der südöstlichen Ukraine gibt es keine bessere Stelle in der Suche nach einer neuen Ordnung als die mennonitische Geschichte. Die mennonitische Geschichte, mit ihrem unternehmerischen Geist, demokratischen Verfahren und moralischen Empfinden ist auch Teil ihrer Geschichte.

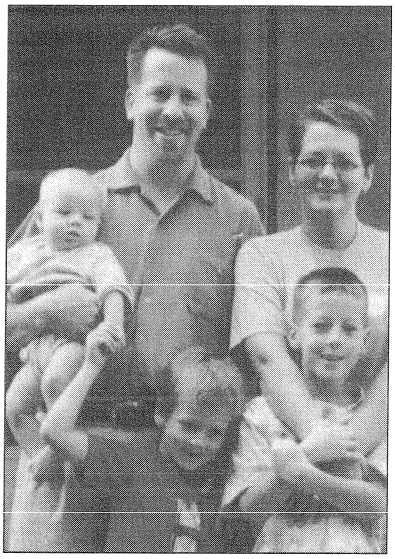
Diese Geschichte wird jetzt als die ukrainische Geschichte wiederentdeckt. Zeitgenössische ukrainische Gelehrte bringen die mennonitische Geschichte wieder in die Klassenzimmer der östlichen Ukraine und sind darum bemüht, diese Geschichte mit Fotografien, Dokumenten und Artefakten zu bereichern. Dieses Interesse an der mennonitischen Vergangenheit führt manchmal zu warmen, echten Verbindungen. Irmie Konrad und ihre Familie in Vancouver pflegen eine andauernde Verbindung mit einer Oberschule in Vladivka (ehemals

Waldheim), nachdem sie mit dem Geschichtslehrer Kontakt aufgenommen hatten und senden ihm bedeutungsvolle Fotos und Dokumente.

Die zweihundertjährige Feier der Gründung der Molotschna Kolonie könnte einen wichtigen Einblick in diesen Teil der ukrainischen Geschichte gewähren. Ein Geschenk, das wir diesem Gebiet machen könnten, wäre eine fotografische Dokumentation, welche diese Leistung widerspiegelt. Im vergangenen Herbst fügten Repräsentanten von Museen, Bildungsstätten wie auch der Bürgermeister von Molochansk (früher Halbstadt) ihre Stimmen dem Wunsch nach solch einer fotografischen Dokumentation an.

Die mennonitischen Archive in Nordamerika (von Ontario bis Britisch Kolumbien und von Kansas bis Kalifornien), die russisches Material sammeln, arbeiten zusammen, um eine reichhaltige Sammlung von Fotografien zu reproduzieren und zur Ukraine zu bringen. Um dieses Vorhaben auszuführen, benötigen sie Fotografien, die sich in den Heimen und Familienalben der Nachkommen der Molotschna Kolonien befinden. Viele Personen haben reiche fotografische Sammlungen. Die Archive bitten gemeinsam um Kopien (oder Originale, die wir kopieren können). Die folgenden Agenturen sind in der Sammlung von Fotografien und der Vorbereitung dieses Geschenkes beteiligt: Conrad Grebel College in Waterloo, Ontario; das Mennonite Heritage Centre und das Centre for Mennonite Brethren Studies in Winnipeg, Manitoba; die Mennonite Historical Society of British Columbia in Abbotsford, BC; Mennonite Library and Archives in Newton, Kansas; und das Center for Mennonite Brethren Studies in Fresno, Kalifornien. Bitte, wenden Sie sich an eines dieser Archive, wenn Sie uns in der Schaffung einer fotografischen Dokumentation der Molotschna Kolonie helfen können.

(*Paul Toews, Direktor des Center for Mennonite Brethren Studies*)



Cam, Holly, Jackson, Toby und Harrison Rowland

Exekutiv Direktor ernannt

Der Vorstand der Behörde für Jüngerschaftsdienste der Kanadischen Konferenz gibt die Ernennung von Cam Rowland zum Amt des Exekutiv Direktors der Behörde für Jüngerschaftsdienste bekannt. Er beginnt seinen Dienst am 1. September 2003.

Cam ist der erste Exekutiv Direktor dieser Behörde, einer vor kurzem eingeführten Initiative der Konferenz, welche die Behörde für Christliche Bildung, die Kommunikationsbehörde, den assoziierten Direktor der Evangelisationsbehörde, das Centre for MB Studies und Kindred Productions zusammenschloß. Rowland wird Leitung und Richtung geben, für die Durchführung von täglichen Aufgaben verantwortlich sein und dem Personal der Behörde für Jüngerschaftsdienste vorstehen.

Er hat am Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien gedient, anfänglich in der Verwaltung und später als assoziierter Direktor für Beziehungen zur weiteren Konferenzmitgliedschaft. Davor war er Jugendpastor der Niverville MB-Gemeinde in Manitoba und Jugendpastorpraktikant in der South Langley MB-Gemeinde in Britisch Kolumbien.

Rowlands persönliche Missionserklärung stimmt mit der Mission der Behörde für Jüngerschaftsdienste überein: "Leiter ausbilden, die dann wieder Leiter zum Dienst ausrüsten und Menschen in ihrem christlichen Leben und Dienst stärken". (*John Neufeld, Vorsitzender der Behörde für Jüngerschaftsdienste*)

Schriftleiter verläßt MB Herald

Die Behörde für Jüngerschaftsdienste und Jim Coggins haben in gegenseitigem Einvernehmen beschlossen, daß Jim seinen Dienst als Schriftleiter des MB Herald am 30. Juni 2003 niederlegt. Jim hat dem MB Herald neunzehn Jahre in verschiedenen Funktionen gedient. Jim hat eine Liebe für die Mennoniten-Brüdergemeinde gezeigt und versucht, Gemeindemitglieder anzuspornen und zu ermutigen. Während seiner Zeit als Schriftleiter hat der MB Herald viele Auszeichnungen für hervorragenden Journalismus erhalten. Jim hat in seiner Arbeit immer höchste Qualität angestrebt. Die Behörde wünscht Jim alles Gute und bedankt sich für seinen langen, treuen Dienst zur Gemeinde.

Gleichzeitig gibt die Behörde für Jüngerschaftsdienste die Ernennung von Susan Brandt zur zeitweiligen Schriftleiterin des MB Herald bekannt.

(*John Neufeld, Vorsitzender der Behörde für Jüngerschaftsdienste*)

Über allem bliebt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*)

Der erste Gratulant

"Morgen, Schatz!"

Marty blinzelte in den Tag hinein. Da stand er über sie gebeugt, ihr Clark, und lächelte sie an. Eigentlich weckte er sie doch sonst nicht, bevor er in den Stall ging, dachte sie verwundert. Was war denn nur los?

"Alles Gute zum Geburtstag!"

Ach, natürlich! Heute war ja ihr Geburtstag, und Clark ließ es sich in keinem Jahr nehmen, ihr erster Gratulant zu sein. Marty zog die Decke ans Kinn und räkelte sich wohlig. Clarks Lächeln war aber auch unwiderstehlich!

"So, und da reißt du mich aus meinem kostbaren Schlummer – bloß weil ich schon wieder ein Jahr älter geworden bin?" Sie bemühte sich um eine finstere Miene, doch um ihre Mundwinkel zuckte es verräterisch.

"Ich weiß gar nicht, was du hast, Schatz. Das Älterwerden ist doch 'ne feine Sache – jedenfalls hundertmal besser, als nicht älter zu werden, meinst du nicht auch?" neckte er sie.

Marty lächelte ergeben. Mit dem Schlafen war es nun endgültig aus.

"Weißt du", sagte sie dann und fuhr Clark zärtlich über den Schopf, "ich mache mir diesmal wirklich nichts daraus. Ich fühle mich kein bißchen älter als gestern oder vorgestern. Ein bißchen unausgeschlafen vielleicht" – sie warf ihm einen verschmitzten Seitenblick zu -, "aber alt eigentlich gar nicht."

Clark lachte.

"Manche Leute fangen ja im Alter zu nörgeln an..." Er ließ den Satz im Raum stehen, doch nur, um ihm mit einem Kuß auf Martys Nasenspitze jede Schärfe zu nehmen.

"So, jetzt wird's aber höchste Zeit. Die Kühe warten bestimmt schon! Dreh dich doch nur zur Wand und schlaf noch schnell eine Mütze voll, ja? Ich richte uns heute mal das Frühstück, ganz ausnahmsweise."

"Untersteh dich!" protestierte Marty. "Wenn ich an das Schlachtfeld denke, das du mir hinterlassen würdest, wird mir ja angst und bange!"

Clark schmunzelte nur und zog die Tür hinter sich zu. Marty streckte sich behaglich unter ihrer warmen Steppdecke aus. Beeilen würde sie sich mit dem Aufsehen nicht, aber wenn Clark von der Stallarbeit zurückkam, sollte er das Frühstück fix und fertig auf dem Tisch vorfinden.

"Heute ist also mein Geburtstag", sann sie vor sich hin. "Komisch, älter fühl' ich mich wirklich nicht, aber ein bißchen merkwürdig kommt's mir schon vor: zweiundvierzig!" Sie sagte die Zahl laut und gedehnt wie ein Fremdwort aus der Lesefibel. Nun, eigentlich war doch gar nichts dabei, zweiundvierzig zu werden. Da war der dreißigste Geburtstag schon härter gewesen – und der vierzigste erst! Wie hatte sie sich nur gesträubt, vier ganze Jahrzehnte alt zu werden! Mit vierzig gehört man doch schon zum alten Eisen, hatte sie immer geglaubt. Und heute zählte sie nun sage und schreibe zweiundvierzig Lenze und fühlte sich noch kein bißchen abgekämpft oder verbraucht.

"Nun gut, zweiundvierzig also", sagte sie ein letztes Mal, um statt dessen lieber an den Festtag zu denken, der vor ihr lag. An jedem Geburtstag in diesem Haus wurde die Familienfeier ganz groß geschrieben. Sie freute sich von Herzen darauf, ihre Lieben so vollzählig wie möglich um sich zu haben. Als die Kinder noch kleiner waren, hatte sie für jedes die Geburtstagstorte gebacken und die Geschenke eingepackt. Jetzt, wo sie schon größer waren, durfte sie selbst auch einmal an ihrem Ehrentag im Mittelpunkt stehen. Voriges Jahr hatte Nandry das große Geburtstagsessen für sie zubereitet, hatte Cathy ihre Mutter erinnert. Marty wußte es selbst nicht mehr genau zu sagen. Die Jahre verschmolzen in ihrer Erinnerung immer mehr – aber ja, wenn sie es sich genau überlegte, mußte sie Cathy recht geben.

Heute war Samstag, weshalb das Festessen auch um die Mittagszeit anstatt abends aufgetragen werden sollte. Marty war es nur recht so. Samstags hatte man mehr Zeit füreinander; wochentags blieben zwischen der Rückkehr der Kinder aus der Schule, dem Melken und den anderen Stallarbeiten nur ein paar Minuten für das fröhliche Beisammensein. Heute würden sie den ganzen Nachmittag mit ihren Kindern und Enkeln an der gedeckten Kaffeetafel verbringen.

Marty lächelte voller Vorfreude. Jetzt war sie hellwach. Sie schlug die Decke zurück, streckte die Arme und Beine noch einmal

kräftig und trat ans Fenster. Welch ein herrlicher Tag! Die ganze Welt war wie frisch gewaschen und blitzblank nach dem Regenguß von gestern abend. Die Morgensonne lachte von dem klaren Junihimmel. In der Luft lag noch ein letzter Hauch von Frühling, doch die ersten Sommerblumen vor dem Haus wußten es besser. Marty liebte den Juni. Mit ihrem Geburtstag hätte sie gar keinen schöneren Monat treffen können, dachte sie amüsiert.

Dann wanderten ihre Gedanken zu ihren Kindern. Nandry ... ach, ihre Nandry! Vier Sprößlinge nannte Nandry schon ihr eigen, und sie war ihnen eine prächtige Mutter. Josh neckte sie hin und wieder: "Du, im Dutzend wird's billiger!", und Nandry protestierte nicht einmal dagegen. Ja, Nandry, ihre Adoptivtochter, wäre der Stolz ihrer leiblichen Mutter gewesen, genau wie ihre Schwester Cathy, Martys zweites Pflegekind. Auch Cathy und ihr Mann Joe hatten ein Herz für Kinder, aber Marty spürte ihr ab, daß sie die Größe ihrer Familie vorläufig am liebsten in Grenzen sah. Joe, der Pastor am Ort, träumte noch immer von einer richtigen Ausbildung an einem Predigerseminar, und das war leider eine kostspielige Angelegenheit. Marty und Clark steuerten hin und wieder einen kleinen Betrag zu den Ersparnissen bei, die für das Seminar bestimmt waren. Marty wünschte sich mit den beiden jungen Leuten, daß aus dem Traum recht bald Wirklichkeit werden konnte. Joe und Cathy hatten ein kleines Mädchen namens Esther Sue.

Bei dem Gedanken an ihre dritte Tochter erstarb ihr das Lächeln auf dem Gesicht. Wie schwer war ihr doch der Abschied von ihrer Missie gefallen! Sie hatte gehofft, die Trennung würde mit den Jahren leichter zu ertragen sein, doch so war es nicht. Mit jeder Faser ihres Herzens sehnte sie sich nach Missie.

"Ach, könnte ich doch nur mal schnell auf einen Sprung zu ihr hineinschauen", dachte sie wohl zum hundersten Mal, "nur für ein paar Minuten! Wenn ich sie doch nur wiedersehen und ihre Kinder herzen könnte! Ich weiß ja nicht einmal, ob es ihr überhaupt gutgeht!" Das Herz wurde ihr schwer. Viele, viele Tagesreisen trennten sie von ihrer geliebten Missie. Seltsam, sann sie, wie man sich nach einer Tochter sehnen kann, die doch das Fleisch und Blut einer anderen Frau ist. Missies leibliche Mutter hatte Ellen geheißen, doch Marty hatte dieses kleine elfenhafte Wesen von Anfang an wie ihr eigenes Kind geliebt.

"Du ahnst ja gar nicht, wie sehr du mir fehlst, mein kleiner Sonnenschein!" flüsterte sie, und eine Träne tropfte schwer auf das Fensterbrett. "Wenn ich doch nur..."

Marty faßte sich wieder. Unten im Hof sah sie Luke und Arnie von der Scheune kommen. Aus den beiden Brüdern waren nun schon erwachsene Männer geworden – aber sie hatten es wie eh und je faustdick hinter den Ohren! Wer nicht wußte, daß Marty damals ihren ersten Mann verloren hatte, der wunderte sich über das völlig unterschiedliche Erscheinungsbild der beiden. Luke wurde seinem Vater Clem von Tag zu Tag ähnlicher: kräftig, muskolös und ständig zu einem Streich aufgelegt. Arnie wirkte dagegen eher feingliedrig, dunkel und sensibel wie sein Vater Clark. Die beiden Brüder waren unzertrennlich. Bald hörte man sie herzlich lachen, bald rauften sie miteinander, und dann wieder trieben sie allerlei Schabernack. Auf dem Weg zum Gutshaus erzählte Luke, der Gesprächigere der beiden, seinem Bruder gerade eine lustige Begebenheit, die sich gestern bei einer Gesellschaft auf dem Nachbarhof zugetragen hatte. Arnie machte sich nicht viel aus Tanztees und dergleichen, während Luke sich keine Party unter den jungen Leuten der Umgebung entgehen ließ. Er wollte sich geradezu ausschütten vor Lachen, und auch Arnie schmunzelte ein wenig, doch Marty hörte ihn sagen: "Mensch, der arme Lou! In dessen Haut hätt' ich aber nicht stecken mögen! So was Peinliches!" Luke schien dagegen wenig Mitgefühl für den unglückseligen Lou aufzubringen. Er hatte seinem Bruder die Geschichte genüßlich in allen Einzelheiten geschildert.

Marty wandte sich seufzend und lächelnd zugleich um und begann sich anzukleiden. Mit dem Frühstück hatte es noch Zeit; ihre Jungs hatten erst noch die Kühe zu melken, bevor sie sich unten um den Tisch versammeln würden.

Marty fuhr sich mit dem Kamm durch das lange, seidig glänzende Haar. Geschmeidig und voll fiel es auf ihre Schultern herab, nicht wie das strähnige, ausgedünnte Haar älterer Frauen. Nein, an ihrem jugendlich schimmernden Haar konnte niemand ihr Alter ablesen. Bisher hatte sich keine einzige verräterische Silbersträhne eingestellt. Clarks Schopf war dagegen mit Grau geradezu übersät, besonders an den Schläfen. An ihm wirkte es aber eher männlich und interessant, fand sie. Seinem guten Aussehen tat es jedenfalls keinen Abbruch – ganz im Gegenteil!

Nachdenklich steckte Marty ihr Haar zusammen. Ein Geburtstag war ihr immer ein willkommener Anlaß zu einem besinnlichen Rückblick. Schließlich machte sie das Bett, schaffte ein wenig Ordnung im Schlafzimmer und machte sich auf den Weg nach unten.

Im Flur begrüßte sie der Duft frischen Kaffees.

"Clark wird doch nicht etwa seine Drohung wahrgemacht haben!" war ihr erster Gedanke. Aber das war ja nicht möglich; sie hatte ihn doch gerade zum Futterspeicher gehen sehen. Sie blieb stehen und schnupperte noch einmal. Kein Zweifel: frischer Kaffee! Dazu lag jetzt eindeutig der Duft von gebratenem Speck und Frühstückshörnchen in der Luft. Marty steuerte neugierig auf die Küche zu.

"Oooch, Mama ..., es sollte doch eine Überraschung sein!"

Es war Ellie.

(Fortsetzung folgt...)

Evangelium in aller Welt

"Riesiger Hunger nach Gottes Wort in Osteuropa"

- 100 Jahre Mission für Süd-Ost-Europa –

Die Mission für Süd-Ost-Europa (MSOE) erlebt 100 Jahre nach ihrer Gründung "die vielleicht schönste Zeit" in ihrer missionarischen Arbeit. Dieser Ansicht ist der Leiter des evangelikalen Werkes, Friedemann Wunderlich (Siegen). "Wir gehören zur ersten Generation in Europa, die die Möglichkeit hat, das Evangelium in jedes Haus und zu jedem Menschen zu bringen", so Wunderlich. Die MSOE ist 1903 aus der schlesischen Erweckungsbewegung hervorgegangen und arbeitet heute in 25 Ländern – bis hinein in den asiatischen Teil der ehemaligen Sowjetunion. "Wir beobachten nach wie vor in Osteuropa einen riesigen Hunger nach Gottes Wort", so der Missionsleiter. An vielen Stellen gebe es geistliche Aufbrüche. Ein Arbeitsschwerpunkt des Werkes besteht darin, die einheimischen Christen in der "systematischen Mission" zu unterstützen. Das bedeutet: Durch die Verteilung evangelistischer Schriften von Haus zu Haus und anschließende mehrmonatige Bibelkorrespondenzkurse entstehen Bibelkreise und daraus wiederum Gemeinden. "Für die meisten Menschen in Osteuropa sind das Traktat und der einheimische Christ als Überbringer die erste Berührung mit dem Evangelium", so Wunderlich. Seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts unterstützt die MSOE die Missionsarbeit und den Gemeindeaufbau auch in Österreich und Griechenland, unter anderem in Korinth.

Unter Zigeunern

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Arbeit unter den Sinti und Roma in Deutschland. Die daraus entstandene Sinti-Gemeinde in Hamburg feiert in diesem Jahr ihr 50jähriges Bestehen. Missionare des Werkes arbeiten in insgesamt 16 deutschen Städten unter den Sinti und Roma. Darüber hinaus missioniert die MSOE unter Ausländern in Deutschland und hilft Gemeinden bei dieser Aufgabe. Sie verbreitet Bibeln, evangelistische Schriften und andere Medien in über 100 Sprachen. Mitarbeiter sind mit einem Bus in Deutschland unterwegs, um etwa in Fußgängerzonen missionarische Literatur anzubieten. (*ideaSpektrum*, 12/2003)

China: SARS und das "Christumsfieber"

Viele Menschen in Asien sind betroffen durch die Lungenkrankheit SARS, deren epidemieartiges Auftreten Angst und Hoffnungslosigkeit verbreitet hat, berichtet Paul Hattaway vom u.a. in China tätigen Missionswerk "Asia Harvest". Doch wie denken chinesische Christen darüber? Was ist ihre Perspektive?

In Gesprächen mit chinesischen Hauskirchenleitern treten zwei Überzeugungen hervor. Zum ersten sind viele Christen in China davon überzeugt, daß die SARS-Epidemie ein Gerichtshandeln Gottes an China ist. Der Ort, von dem die Epidemie ausging, ist die Stadt Foshan in der Provinz Guangdong. Foshan ist eine der bekanntesten buddhistischen Stätten in Südchina. Der Name Of bedeutet "Buddha", Shan bedeutet "Berg". Jedes Jahr kommen Hunderttausende dort hin, um Buddha dort anzubeten und alte Tempel und Klöster zu besuchen. Zudem, so sagen Kirchenleiter Chinas, sei der Staatsführer Chinas, Hu Jintao, ein bekennender Buddhist. Von 1988 bis 1992 war er der Top-Mann der Kommunisten in Tibet, und kurz nach seiner Übernahme der politischen Führungsspitze begann er damit, alte buddhistische Stätten in der Provinz Anhui aufzubauen.

Zweitens: die chinesische Kirche konzentriert sich weitaus stärker auf eine ganz andere Epidemie, so Hattaway. Vor Jahren hatte die Regierung, frustriert von ihren vergeblichen Bemühungen, das Wachstum des Christentums in China einzudämmen, ein Dokument herausgegeben, das das Problem als "Jidujiao-re", als "Christumsfieber" beschrieb. Diese zweite Form der Epidemie hat sich weiter in einer für die Regierung alarmierenden Weise ausgebreitet und erfaßt Arme wie Reiche, Menschen in Städten und Dörfern, die Gebildeten und Ungebildeten. Je mehr die Autoritäten versuchen, die Bewegung des Christentums in den Griff zu bekommen und diejenigen einzusperren, die sie als Hauptverbreiter dieses "Fiebers" identifizieren, desto mehr multipliziert sich die Bewegung. Hattaway geht davon aus, daß fairen Schätzungen zufolge derzeit Zehntausende von Menschen jeden Tag zum Glauben an Jesus Christus finden, seit es zum Ausbruch von SARS gekommen ist. Es sind bereits Schriften, verfaßt von chinesischen Christen, erschienen, die Menschen auf den "großen Arzt Jesus" hinweisen. (*Quelle: www.asiaharvest.org, Im Brennpunkt*)

Brasilien

Es ging gestern in dem Gespräch wieder einmal um die Mennoniten in unserem Lande. Warum seid ihr gerade hierher gekommen? – Warum lebt ihr in Gemeinden? – Dürfen Fremde bei euch wohnen? – Heiraten eure jungen Leute Brasilianer? Es ging um Glauben, Wirtschaft und dergleichen mehr. In Sachen unseres Glaubens habe ich dann oft Gelegenheit, den Glauben der Väter zu bezeugen, die Bibel zu zitieren und den Leuten eine Predigt zu halten, ganz aus der Nähe, in meinem Büro. Oft bete ich für sie und mache ihnen klar, daß es ohne Evangelium nicht geht. Meinen Teil will ich schon tun, aber die Umkehr, Reue und Buße – das muß der heilige Geist bewirken.

Die Gelegenheit nutzen

So war es neulich mit einer Professorin der Universität. Sie bekehrte sich und geht nun den Weg des Glaubens. Es war eine unserer Gelegenheiten.

Die 300.000 Lebensbrotkalender (Mensageiros) für dieses

Jahr, die bereits verteilt worden sind, geben uns eine weitere Gelegenheit. Einige tausend gingen nach Angola und Mosambik. Es ist unsere Chance, heute in Südamerika und darüber hinaus das Evangelium zu verbreiten wie nie zuvor. Wehe uns, wenn wir sie verschlafen! – Die Türen können sich schließen. Durch Generationen waren wir die Stillen im Land, aber heute sollte es uns klar geworden sein: Wir sind Botschafter an Christi statt!

Warum brachte Gott uns auf abenteuerlichen Wegen in diesen südlichen Kontinent? – War das Zufall oder war es göttliche Führung?

Unter dem Kreuz des Südens

Wenn wir den klaren Nachthimmel betrachten, fühle ich, als wollte das Kreuz des Südens uns signalisieren: Hallo, ihr Mennoniten da in Witmarsum, Curitiba, Bagé, São Paulo ..., denkt ihr noch an euren Auftrag? Seid ihr wirklich Boten Gottes unter den Heiden, unter den 75 Indianerstämmen, die bis heute keinerlei friedlichen Kontakt zu der Außenwelt haben, in den Slums, in den Regierungspalästen? – Menschen leben in Furcht vor den Dämonen, gestrandete Niemandskinder laufen auf unseren Straßen herum und das sündige Babel der Prostitution ist ein Schandfleck unserer brasilianischen Gesellschaft.

Unter dem Kreuz ist Hoffnung, doch in uns Christen muß die Liebe Gottes zu den Verlorenen brennen. Nur wenn ein heiliges Feuer in uns brennt, können die Festungen Satans fallen. Wie oft habe ich schon zu der Statue des segnenden Christus bei Rio auf dem Corcovado geschaut? Segnend breitet er seine Arme über Brasilien aus. Doch das rührt die Mafia, die Terroristen und Drogenhändler an den Bergen Rios nicht – nur die Soldaten Gottes mit der Botschaft der Liebe Jesu können Ketten der Sünde sprengen und Verbrecher in Gotteskinder verwandeln.

Es brodelt und siedelt und zischt ...

So heißt es in Schillers Glocke. Und so ist es heute in Brasilien. In Mato Grosso drohen die Cinta Larga (Breiter Gürtelstamm) mit Krieg. Die Landlosen besetzen fremdes Gut. Terroristen und Drogenhändler liefern der Polizei manche Schießerei. Ein erbitterter Wahlkampf läuft. Aus allen Kanonen wird geschossen. – Das ist auch Brasilien. – Ist uns denn überhaupt noch zu helfen?

Da erlebte ich vor wenigen Wochen, zusammen mit einem Missionsteam aus der AMB, wie in einem ehemaligen Slumgebiet São Paulos das Evangelium Menschen und Verhältnisse verwandelt hatte.

Keine Untergangsstimmung

Das Beispiel dieser Gemeinde in São Paulo dürfte in uns neuen Mut und Hoffnung wecken. Jesus Christus verwandelte die Welt mit zwölf Jüngern. Die Kraft des Evangeliums ist heute noch dieselbe. Wir brauchen sie nur in Anspruch nehmen und dem Wort Gottes Gehorsam schenken.

Vorwärts Christi Streiter,
vorwärts in den Krieg!
Jesu Kreuzesfahne führet euch
zum Sieg.
Christus, euer Feldherr, gehet
euch voran.
Folgt ihm unerschrocken auf der
Siegesbahn!

Mit diesem Lied bekennen wir: *"Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele retten"* (Hebräer 10,39). Nicht Pessimismus, sondern der seligmachende Glaube ist unser Zeugnis. Wir Mennoniten Brasiliens lieben unser Land, das unsern Vätern eine Heimat gegeben hat, als niemand uns haben wollte. Es ist ein schönes Land, ein Vielvölkerstaat mit 170.000 Millionen Menschen und 8,5 Millionen Quadratmetern! Eine enorm große missionarische Gelegenheit!

Das soziale Chaos von Millionen kann verändert werden durch das Evangelium und durch die begleitende Tat der Liebe. Ist Brasilien noch zu retten? – Gott will nicht den Untergang, sondern Rettung. Gott hört den Schrei der Sozialwaisen, er sieht die Verzweiflung der gestrandeten Familien, er sieht das Heer der Arbeitslosen, er sieht, wie der Krebs der Sünde um sich greift und unser brasilianisches Volk vernichten will. Und Er spricht in 2. Mose 3,7-8: *"Ich habe das Elend meines Volkes gesehen und ihr Geschrei gehört ... und ich will sie erretten."*

(Peter Pauls)

Indien: Regierung billigt erste christliche Universität – Die von der nationalistischen Hindu-Partei BJP getragene indische Bundesregierung billigt die Gründung der ersten christlichen Universität des Landes. Das wurde in Kerala von Justizminister P.C. Thomas angekündigt. Die Hochschule soll von der Christlichen Stiftung für Indien getragen werden, die von der katholischen Kirche gegründet wurde. Nach Angaben von Thomas, der Christ ist, erhält die Universität die gleichen Rechte und Pflichten wie die staatlichen Hochschulen. Die Zusage der Regierung sei ein Zeichen der Anerkennung für die Leistungen der christlichen Kirchen auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung. Christen machen nur 2,3 Prozent der indischen Bevölkerung von rund einer Milliarde Menschen aus. Die Kirchen sind trotzdem für mehr als 25.000 Erziehungseinrichtungen verantwortlich, in denen mehrere Millionen Schüler eine Ausbildung erhalten. 90 Prozent davon sind keine Christen. In den vergangenen Jahren war es zu zahlreichen Ausschreitungen gegen christliche Missionare und Einrichtungen gekommen. Nationalistische Hindus werfen den Christen vor, das Land missionieren zu wollen. Indien wird von einer nationalreligiösen Hindupartei regiert, die bislang wenig Sympathie für die Anliegen der christlichen Kirchen gezeigt hat. *(Quelle: Kipa / Fritz Imhof)*

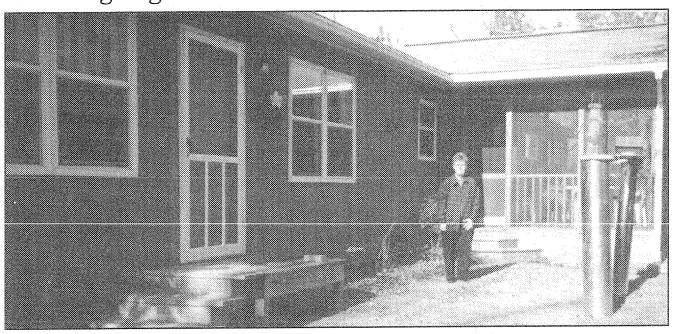
Unsere Erfahrungen bei New Hope House

– vom Januar bis März 2003 –

Obwohl unsere Zeit bei New Hope House etwas anders als wir es erwartet hatten war, ist uns unsere Entscheidung nicht leid geworden, und wir sind dankbar für die Erfahrungen, die wir gesammelt haben.

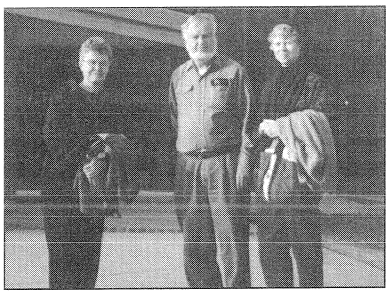
Am 2. Januar dieses Jahres begannen mein Ehemann Henry und ich einen dreimonatigen Dienst mit dem MCC-SOOP-Programm. SOOP bedeutet "Service Opportunities for Older People" (Dienstgelegenheiten für ältere Menschen). Das New Hope House wird eigentlich nicht direkt von MCC geleitet, wie wir es zuerst angenommen hatten, aber die Ehrenamtlichen, die dort dienen, werden durch das von MCC geförderte SOOP-Programm gestellt.

New Hope House ist ein Gasthaus für Familien, deren Familienmitglieder zur Todesstrafe verurteilt wurden. Das Haus wurde vor 14 Jahren gebaut und befindet sich etwa acht Kilometer von einem Gefängnis entfernt, das 2.000 Insassen hat und wo alle zum Tode Verurteilte des Bundesstaates Georgia gehalten werden. Es ist eine Stunde südlich von Atlanta gelegen.



Marianne Rempel vor ihrer Seite des Doppelhauses

Ed und Mary Ruth Weir, beide in ihren 60er Jahren, sind die Hauseltern des Gasthauses. Eigentlich sind es zwei Gebäude – eins ist ein Doppelhaus, in dem die Weirs an einer Seite und die Ehrenamtlichen an der anderen Seite wohnen, das andere das eigentliche Gasthaus für die Familienmitglieder, die einen zum Tode Verurteilten besuchen. Oft leben diese weit vom Gefängnis entfernt, sind arm und können sich die Hotel- oder Motelkosten nicht leisten. Wenn sie bei New Hope House Unterkunft finden, werden sie auch zu und vom Gefängnis transportiert und erhalten innerliche Unterstützung.



Marianne Rempel mit den Hauseltern des Gasthauses, Ed und Ruth Weir

Das Gasthaus wurde von drei Gruppen gegründet: Koinonia Partners, 1942 von Clarence Jordan gegründet, war eine Gruppe, die sich landwirtschaftlich betätigte und Häuser für arme schwarze Familien baute. Clarence Jordan war ein guter Freund von Millard Fuller, dem Gründer von Habitat for Humanity. Aus Koinonia gründete sich eine weitere Gemeinschaft, Jubilee Partners, die sich hauptsächlich mit Flüchtlingen beschäftigt und ihnen einen Eingang in die Gesellschaft verschafft. Die dritte Gruppe, die zur Gründung des Gasthauses beitrug, nennt sich Open Door Community und besteht aus Christen, die sich einen alten Wohnungskomplex gekauft haben, in dem sie wohnen und von wo aus sie den Heimatlosen und wirtschaftlich Schwachen in Atlanta dienen.

Die Hauptaufgabe des Dienstes von New Hope House ist, den Familien der Todeskandidaten Unterstützung und Hilfe zu bieten. Die Gerichtsverfahren können irgendwo und irgendwann in Georgia stattfinden und durchschnittlich zwei Wochen dauern – eine Woche, um die Geschworenen auszuwählen, eine Woche zum Gerichtsverfahren selbst. Die Familien der Geschädigten werden gut versorgt. Ihnen werden Hotelräume zugewiesen und Personen zugestellt, die ihnen während des Gerichtsverfahrens beistehen. Die Familie des Angeklagten jedoch ist auf sich selbst angewiesen. Die Weirs haben es sich zur Aufgabe gemacht, sich mit den Familienangehörigen hinzusetzen, mit ihnen zu sprechen und zu beten und ihnen durch den Gerichtsprozeß zu helfen. Sie sind auch mit den Verteidigern im Gespräch. Oft handelt es sich bei den Familien um wirtschaftlich schwache, schwarze, ungebildete Personen, die Schwierigkeiten haben, den Gerichtsprozeß zu verstehen. Somit verbringen die Weirs einen großen Teil ihrer Zeit im Gerichtssaal und kommen oft tage- und nächtelang nicht nach Hause.

Ed Weir mit Familienmitgliedern von zum Tode verurteilten Gefängnisinsassen

Erwähnt werden sollte, daß die Weirs und andere Teil einer Koalition sind, die gegen die Todesstrafe ist – was nicht bedeutet, daß sie Verbrechen nicht ernst nehmen. Die Todesstrafe in Georgia wird nur im Falle des Mordes oder Verwaltigung gegeben. Mitglieder der Koalition wollen, daß solche, die diese Verbrechen begehen, ernste Strafen erhalten, nicht aber die

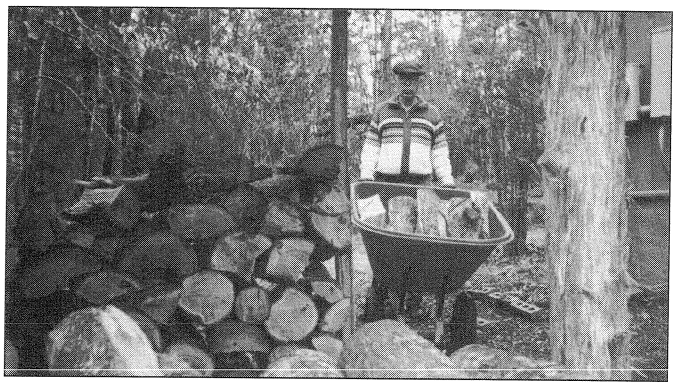
Todesstrafe, da diese Strafe endgültig und unmenschlich ist. Zusätzlich sagen sie, daß, nach statistischen Angaben, in solchen Staaten, in denen die Todesstrafe abgeschafft worden ist, weniger Morde verübt werden. Von den 50 Staaten der U.S. haben 39 immer noch die Todesstrafe. Die Vereinigten Staaten sind der einzige westliche Staat, in dem die Todesstrafe noch vollzogen wird. Der Statistik nach werden, im Falle daß beide ein ähnliches Verbrechen begangen haben, schwarze Bürger eher zum Tode verurteilt als weiße. Schwarze oder Latinos stellen fast die Hälfte aller zum Tode Verurteilten, sind jedoch nur 18% der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten. Darüber hinaus wird die Todesstrafe besonders oft gegeben, wenn Schwarze Weiße umgebracht haben. Dazu haben Weiße oft besseren Zugang zu kompetenten Rechtsanwälten. Nicht zu vergessen sei, daß oft geistig Kranke zum Tode verurteilt werden. Durchschnittlich dauert es acht Jahre von der Verurteilung bis zur Ausführung der Todesstrafe. Die meisten der schwarzen, zum Tode verurteilten Personen, kommen von armen Umständen, sind ungebildet, als Kinder mißbraucht worden, drogen- und/oder alkoholsüchtig und unfähig, einen Rechtsanwalt anzustellen.

Auf einem Protest, an dem Henry und Ed in Atlanta teilnahmen, wurde gegen einen Regierungsplan protestiert, nach dem die Ankläger und die Verteidiger aus einem Büro arbeiten würden. Dabei erzählte eine schwarze Person, daß er in einer Gegend gewesen war, in der ein Diebstahl stattgefunden hatte. Jemand verdächtigte ihn, woraufhin er festgenommen wurde. Fünf Minuten bevor das Gerichtsverfahren begann, war ein Rechtsanwalt zu ihm gekommen, der ihm riet, sich als schuldig zu bekennen, um nur zehn Jahre zu bekommen. Der Mann lehnte das jedoch ab, weil er unschuldig war, und repräsentierte sich selbst. Er erhielt seine Freiheit. Wieviel andere jedoch können sich nicht verteidigen oder werden von unfähigen Rechtsanwälten repräsentiert, was dazu führt, daß es unschuldige Verurteilte gibt.

In Georgia sind Gefängnisse eine Industrie. Oft werden sie privat geführt, und um sich zu tragen, müssen sie voll besetzt sein. Aus diesem Grund sitzen oft geistig Kranke im Gefängnis. Anstatt in einem Krankenhaus Hilfe zu erhalten, werden sie in Gefängnisse gesteckt, um sie von der Straße weg zu bekommen. Nur im vergangenen Jahr wurde das Gesetz geändert, nach dem geistig Kranke nicht hingerichtet werden können. Die Weirs kümmern sich um Menschen wie diese, weil Gott sich um sie kümmert.

In den letzten Jahren ist diese Koalition nun dabei, Unterschriften für ein Moratorium der Todesstrafe zu sammeln. Überall auf unseren Reisen brachte Mary Ruth Karten mit, auf denen die Leute dafür unterschreiben konnten. Wir gingen zu den Gesetzgebern, um Abgeordnete zur Unterstützung des Moratoriums zu überzeugen, denn seit 1972, als die Todesstrafe wieder eingeführt wurde, sind mehr als ein Hundert Todesstrafe-Fälle abgesetzt worden, weil die Häftlinge als unschuldig erkannt wurden oder etwas im Gerichtsverfahren falsch verlief. Nur im Jahre 1993 waren es sieben unschuldige, zum Tode verurteilte Personen, die entlassen wurden.

Bei einem anderen Gerichtsverfahren kam Henry mit einem Mann ins Gespräch, der ihn fragte: "So, ihr seid gegen die Todesstrafe?" Als Henry das bejahte, fragte er: "Warum? Aus religiösen Gründen?" "Nun", sagte Henry, "ja, auch aus religiösen Gründen, aber auch, weil unschuldige Personen ins Gefängnis kommen." "Sie sprechen zu einen Unschuldigen," fuhr der Mann fort und erzählte, wie er sich als Sportler auf die Olympischen Spiele vorbereitet hatte. Er war am amerikanischen Gymnastik-Team gewesen, als man ihn verdächtigte, einen Mord begangen zu haben. Er verbrachte fünf Jahre im Gefängnis, bis die Tochter der ermordeten Frau zugab, daß sie das Verbrechen begangen hatte. Trotzdem seine olympische Karriere ruiniert war, sagte er zu Henry: "Ich habe im Gefängnis Jesus gefunden. Nun habe ich eine Familie, eine Arbeitsstelle und alles ist gut." Beispiele wie dieses gibt es öfters als wir denken.



Henry Rempel beim Holzstapeln

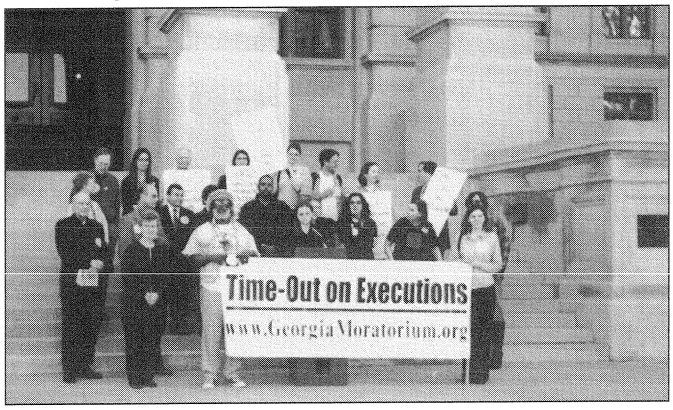
Marianne Rempel beim Putzen

Jeden Morgen versammelten wir uns zum Gebet. Und wenn keine Gerichtsverfahren stattfanden, arbeitete Henry draußen, wo er Holz stapelte und Unkraut und Gestrüpp unter den Elektrizitätsleitungen niederschnitt. Ich ging einige Male zu den Gerichtsverfahren, verbrachte jedoch die meiste Zeit mit Haushaltsarbeit im Gasthaus und in unserer Hälfte des Doppelhauses. Wir beteiligten uns auch an friedlichen Demonstrationen auf den Straßen von Atlanta, so z.B. gegen den Irakkrieg und auf dem Martin Luther Friedensmarsch mit 10.000 Teil-

nehmern. Für uns war das eine ganz neue Erfahrung.

In unserer zweitletzten Woche dort wurde jemand hingerichtet. Während der Hinrichtungsstunde beteiligten wir uns an einer Wache auf dem Gefängnisgelände. In Georgia werden alle Hinrichtungen mit einer tödlichen Spritze vollzogen. In anderen Staaten wird zum Teil der elektrische Stuhl gebraucht oder sogar ein Exekutionskommando. Die meisten Hinrichtungen geschehen in den südlichen Staaten wie Kalifornien, Texas, Alabama und Georgia.

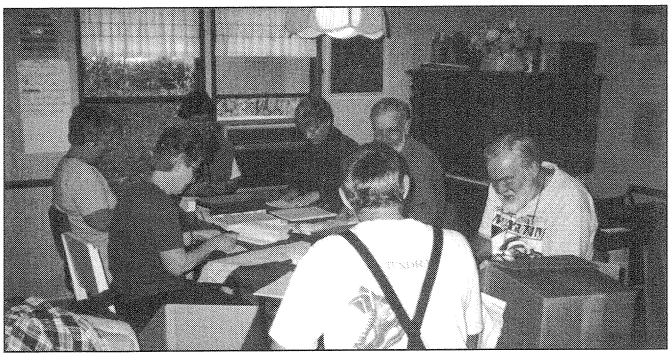
Wir waren Teil einer Gruppe von 12 Personen. Um 7 Uhr morgens kamen wir zum Gefängnis, zeigten unsere Ausweise und wurden zu einem abgegrenzten Platz gewiesen, der für uns und Vertretern der Medien vorgesehen war. Mit Plakaten, die Inschriften wie "Schafft die Todesstrafe ab" und "Tötet nicht in meinem Namen" stellten wir uns in einen Kreis, zündeten schweigend unsere Kerzen an und beteten für die Familie und den zum Tode Verurteilten. Wir sangen auch einige Lieder. Wenn der zum Tode Bestrafte keine Familie hat, kümmern sich die Weirs um die Beerdigung. In diesem Fall war das nicht notwendig.



Vor der Legislative der Hauptstadt von Atlanta versuchen Lobbyisten Abgeordnete gegen die Todesstrafe zu beeinflussen

Henry erfuhr, wie routine Hinrichtungen geworden waren und wie billig menschliches Leben eingeschätzt wird. Als er einmal mit einem Gefängniswächter ins Gespräch kam, erzählte dieser ihm von einem Gespräch, das er mit dem Henker geführt hatte, als in naher Zukunft eine Hinrichtung stattfinden sollte. Der Henker hatte gesagt: "Ich bekomme ein Hundert Dollar für jede Hinrichtung. Ich hoffe, die nächste wird noch vor Weihnachten stattfinden, damit ich meinen Kindern mehr Geschenke kaufen kann."

Wie trägt sich das New Hope House? Die Weirs sind finanziell von Spenden abhängig, wofür sie jedoch keine steuerfreien Quittungen ausschreiben, um in der Lage zu sein, politisch aktiv zu bleiben. Jeden Monat werden Nachrichtenbriefe zu etwa 2000 Adressen versandt. Zusätzlich führen die Weirs einen sehr einfachen Lebensstil. Ihr persönliches Einkommen ist so niedrig, daß sie keine Steuern bezahlen brauchen, was ihnen recht ist, da sie nicht wollen, daß ihre Steuern für Waffen verwendet werden.



Nachrichtenbriefe werden zum Absand vorbereitet

Eine andere Erfahrung, die uns tief beeindruckte, war die Open Door Community Kirche, die wir besuchten. Die Gottesdienste fanden jedoch in keiner Kirche statt, sondern am Sonntagnachmittag im Open Door Community Zentrum. Etwa 40 – 50 Personen versammeln sich hier zur Anbetung, Schwarze und Weiße, die in dem alten Wohnungskomplex zusammenleben und sich den Heimatlosen widmen. Vor 20 Jahren hatten zwei Ehepaare diese Open Door Community gegründet, eins, gebildete presbyterische Prediger, ist immer noch da. Sie sind die Leiter oder Ratgeber, obwohl jede Entscheidung von der ganzen Gemeinschaft getroffen wird. In dem Wohnungskomplex wohnen etwa 24 Personen, wovon einige Ehrenamtliche sind, andere Partner, die dort schon seit Jahren leben, aber zu einer Zeit in ihrem Leben auch heimatlos waren. Open Doors ist genau das, was der Name zum Ausdruck bringt: Offene Türen. Jede Person ohne Heim kann kommen und Unterkunft finden, muß sich jedoch den Regeln der Gemeinschaft unterwerfen: Keine Drogen, kein Alkohol, Mitarbeit, Teilnahme an den Versammlungen und der Gemeinschaft im allgemeinen. Viele Heimlose versuchen es für eine kurze Zeit, können sich jedoch nicht an den geordneten Lebensstil gewöhnen und fallen zurück in ihr altes Leben. Manche kommen zurück, auch wenn sie es schon mehr als einmal vorher versucht haben. Hier können sie auch Hilfe für ihre Alkohol- oder Drogensucht finden.

Nach dem Gottesdienst in der Open Door Community folgt eine Mahlzeit

Doch die sichtbarste Weise, in der Open Door Community in Atlanta wirkt, ist ihr Dienst an den

Heimlosen. An zwei Vormittagen der Woche erhalten etwa 120 Personen ein Frühstück in dem Gemeinschaftsraum, in dem am Sonntag die Gottesdienste stattfinden. Zweimal wöchentlich werden etwa 150 Personen mit einer Suppe und einem belegten Butterbrot bedient. Zweimal in der Woche haben Heimlose von der Straße die Gelegenheit, sich zu baden und saubere Kleidung zu erhalten. Die schmutzigen Kleider werden gewaschen oder weggeworfen, wenn sie zu alt sind. An zwei Abenden der Woche werden Decken und Kartonpapier zum Schlafen verteilt. Und zweimal am Tag, morgens und abends, können Leute die öffentlichen Toiletten brauchen.

Ein Drittel der Heimlosen sind Drogenabhängige und Alkoholsüchtige, ein Drittel Vietnamüberlebende, die nicht mit dem Leben fertig werden können, und ein Drittel sind Geisteskranke.

Teilnahme am Gottesdienst vernahm etwa sechs Stunden unseres Sonntags.Wir verließen unsere Wohnung um etwa 3:30 Uhr nachmittags. Der Gottesdienst begann um 5 Uhr mit Gesang, Zeugnissen und Gebet. An jedem Sonntag feierten wir auch das Abendmahl. Nach einem 2 1/2 stündigen Gottesdienst wurde eine volle Mahlzeit serviert, die gewöhnlich aus Reis, Bohnen, Maisbrot, Gemüse und Nachtisch bestand. Somit kamen wir erst um etwa 9:30 Uhr abends nach Hause. Wir liebten diese Leute jedoch, von denen einige ehemalige Drogen- und Alkoholabhängige waren, andere waren noch nicht lange aus dem Gefängnis entlassen worden. Manche Teilnehmer waren von der Straße gekommen und schliefen auf ihren Stühlen, weil sie wahrscheinlich in der vorherigen Nacht nicht viel Schlaf bekommen hatten und es im Gemeinschaftssaal warm und sicher für sie war. Leider mußten sie nach dem Gottesdienst und der Mahlzeit wieder zurück zur Straße.

Die Open Door Community machte einen großen Eindruck auf uns. Viele der Ehrenamtlichen, die kommen, um Mahlzeiten zu servieren, waren gebildete Personen, die dienen wollen und sich entschlossen haben, einen sehr einfachen Lebensstil zu führen. Gefängnisbesuche sind ein wichtiger Teil ihres Einsatzes. Ed und Murphy, die diese Gemeinschaft gründeten, haben die Arbeit nun schon 21 Jahre ausgeführt. Ed geht zu den Straßen, erfährt, welche Probleme bestehen und wirkt für die Betroffenen bei den zuständigen Autoritäten. Ihr Motto nehmen sie von Matthäus 25: " ... *ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.*"

Während unserer letzten Woche im New Hope House hatten wir die Gelegenheit, mit Open Door Community an einer viertägigen "Schwarzen Geschichtstour" nach Memphis, Tennessee zu fahren. Es war in Memphis, wo Martin Luther King erschossen wurde und wo in den 1960er Jahren die Bürgerrechtsbewegung sehr stark war. Mit 20 Personen machten wir uns in zwei Kleinbussen auf den Weg und fanden in einer Kirche Unterkunft.

Zuerst besuchten wir ein "Untergrund Eisenbahn-Museum". Es handelte sich um ein Haus, das einem deutschen Geschäftsmann gehört hatte, der von seinem Haus zum Mississippi Fluß einen Untergrundtunnell gegraben hatte. Sklaven benutzten ihn, um zum Fluß zu kommen und von dort mit einem Boot zum Norden transportiert zu werden. Viele kamen auf dieser Weise nach Kanada, wo sie frei waren.

Wir erfuhren auch, wie Decken gebraucht wurden, um untereinander Botschaften weiterzugeben. Eine Decke, die nur aus kleinen schwarzen und roten Dreiecken bestand, sah wie ein Vogelschwarm aus, der zum Norden flog. Wenn nun diese Decke auf die Wäscheleine gehängt wurde, bedeutete es, daß der Plan war, zum Norden zu gehen. Eine andere Decke hatte hauptsächlich die Farben grün und gelb, was bedeutete, daß die Zeit der Flucht Frühling sein würde. Wir sahen vier verschiedene Decken dort, die alle verschiedene geheime Botschaften enthielten.

In dem ausgestellten Schlafzimmer sahen wir zwei schwarze Puppen am Bettende liegen. Unser Tourführer erklärte: "Wenn es den Sklavenbesitzern im Winter zu kalt im Bett wurde, riefen sie einige ihrer Sklavenkinder, die sich auf ihre Füße legen mußten, um sie zu wärmen." Oft war es die Aufgabe der Kinder, den Eigentümern die Mahlzeiten zu servieren. Um sicher zu sein, daß die Kinder keinen Bissen der Mahlzeit auf dem Weg von der Küche zum Tisch nehmen würden, mußten sie ununterbrochen pfeifen.

In einem Park in Memphis sahen wir einen großen, flachen Stein, so groß wie ein Tisch, auf dem die Sklaven stehen mußten, um versteigert zu werden. Der Stein ist eingezäunt worden, hat jedoch kein Zeichen zur Identifikation, weil es ein Schamflecken für die Stadt ist. Und doch weiß jeder, wozu der Stein gedient hat.

Eine weitere wichtige Stelle war das Martin Luther King Museum. Das Lorraine Motel, wo am 4. April 1968 Dr. Martin Luther King auf dem Balkon erschossen wurde, ist nun als Nationales Bürgerrechtsmuseum umgebaut worden. Wir verbrachten dort vier Stunden, um alles zu sehen. Wir konnten u.a. einen gelben Stadtbus betreten, in dem man die Wachsfigur eines Busfahrers sehen kann, der sich umdreht und die Wachsfigur von Rosa Parks anschaut. (Rosa Parks war die schwarze Frau, die es 1955 ablehnte, einem weißen Mann ihren Sitz abzugeben, was zu dem berühmten Busboykott führte.) Ein sich im Bus befindender Kassettenspieler überträgt genau dieselben Worte des Busfahrers, die er vor fast 50 Jahren an Rosa Parks richtete: "Geben Sie Ihren Sitz ab!", dann "Ich sage Ihnen, geben Sie Ihren Sitz auf!". Als wieder keine Antwort kommt: "Wenn Sie nicht sofort aufstehen, rufe ich die Polizei!" Rosa Parks wurde damals verhaftet und kam vor Gericht. Am ersten Tag der Gerichtsverhandlung begann der Busboycott, der das Transportationssystem

in Montgomery schwer betraf, da 75% aller Kunden schwarz waren. Der Boykott dauerte 13 Monate, bis das Gesetz geändert wurde. Doch dieses Ereignis löste die Bürgerrechtsbewegung und die vielen friedlichen Freiheitsmärsche aus.

An einem der Abende sahen wir einen Dokumentarfilm über den Müllarbeiter-Streik, der 1968 stattfand. Die Müllarbeiter, die weitgehend schwarz waren, litten unter schlechten Arbeitsbedingungen und niedrigen Löhnen, die unzureichend für den Unterhalt ihrer Familie waren. Würdelos fühlend, hielten sie ihre Plakate hoch, auf denen die Worte "Ich bin ein Mann" geschrieben standen. Der weiße Bürgermeister der Stadt lehnte es jedoch ab, mit ihnen zu verhandeln. Der Streik dauerte mehr als einen Monat, in dem der Müll sich aufhäufte. Es war in dieser Situation gewesen, als Martin Luther King sich im Lorraine Motel aufgehalten hatte, um bei dem Protest zu helfen, als er erschossen wurde.

Nachdem wir den Film gesehen hatten, begann eine angespannte Diskussion. Einige der schwarzen Leute in unserer Gruppe waren sichtbar aufgeregt. Einer fragte uns ganz direkt: "Wie fühlt ihr weißen Leute, wenn ihr dies sieht?" Nach kurzem Schweigen antworteten einige: "Wir schämen uns und bitten um Vergebung." Toni, ein anderer schwarzer junger Mann sagte: "Ich wußte von all diesem nichts. Warum haben meine Eltern mir nichts davon erzählt? Ich wäre nicht zum Militär gegangen, wenn ich vom Leiden unserer Menschen gewußt hätte." (Toni war sieben Jahre beim amerikanischen Militär gewesen.)

Später fragte ich Ed Lohring, warum die Eltern und Großeltern ihren Kindern nicht viel mehr über die vergangenen Dinge erzählt hatten. Seine Antwort war, daß viele Eltern glaubten, ihre Kinder, falls sie erfahren würden, wie sie von Weißen behandelt worden waren, solch einen Haß zu ihnen entwickeln würden, daß sich alles nur noch verschlimmern würde und ihre Kinder noch schlechter behandelt würden.

Bemerkt werden sollte, daß ich den Begriff "afroamerikanisch" nicht angewandt habe, dafür aber das Wort "schwarz". Für viele schwarze Personen besteht ein großer Unterschied zwischen beiden Ausdrücken. Ein schwarzer Mann sagte in diesem Zusammenhang ganz entschieden: "Ich bin kein Afroamerikaner, sondern ein Schwarzer." Afroamerikaner, in den Augen vieler, sind solche, die es wirtschaftlich geschafft haben, und es gibt wohlständige Afroamerikaner. Viele ihrer schwarzen Mitbürger glauben jedoch, daß Schwarze, die sich finanziell in die Gesellschaft eingebracht haben, genau wie die Weißen werden und ihren Brüdern den Rücken drehen, insbesondere schwarze Regierungsbeamte. Aus diesem Grund wollen viele als schwarz, nicht als afroamerikanisch betrachtet werden.

Unser dreimonatiger Einsatz war augenöffnend und gefühlserregend. Der Durchschnittstourist, der die normalen Touristenplätze besucht und über die Interstate Highways fährt, würde die Rassendiskriminierung und –trennung, die immer noch da ist, obwohl gesetzlich abgeschafft, nicht erfahren. Wenn man jedoch die Seitenstraßen entlang fährt und die verfallenen Wohnhäuser sieht, in denen so viele schwarze Familien wohnen, merkt man, daß nicht alles gut ist im Süden des Landes.

Zuletzt möchte ich noch eine Beobachtung machen: Die Leute, mit denen wir in Georgia in Kontakt kamen, sind soziale Aktivisten. Sie sind Christen, die sich engagieren und sich für die Armen einsetzen. In unseren Gemeinden sind wir oft mehr damit beschäftigt, wieviele sich bekehren. Wir denken oft nicht daran, diese Menschen zu befreunden und sie dann später auf Christus aufmerksam zu machen. Am besten würde sein, wenn beide Seiten etwas enger zusammen rückten - die eine, indem zunehmend der gesellschaftliche Aspekt Betonung erhält, die andere, indem die Bedeutung des Evangeliums vermehrt in den Vordergrund gerückt wird. (*Marianne Rempel*)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Justine Wiens †

(Virgil, Ontario)

Ich wurde am 10. April 1922 in Rosenort, Ukraine geboren. Meine Eltern waren Nikolai und Margaretha (Holzrichter) Wiens. Ich war das zweite von neun Kindern. Meine Kindheit war nicht leicht, da unsere Familie das Stimmrecht verloren hatte. Aus diesem Grunde durfte uns niemand Arbeit, Quartier oder Freundschaft geben. Sogar ein Gespräch mit einem von uns bedeutete Lebensgefahr für die betreffende Person. Wir mußten Haus und Hof und das meiste unseres Eigentums verlassen.

Unsere Eltern hatten einen starken Glauben. Sie lasen die Bibel und beteten mit uns. Die Schule mochte ich nicht sehr, da keine Bücher vorhanden waren und es zu Hause an Kleidung und Nahrung mangelte. Mein einziger Wunsch war, arbeiten zu können, um genug zu essen zu haben. Mit 16 Jahren begann meine Arbeit auf der Kollektiv-Wirtschaft. Von früh morgens bis spät abends, im Sommer sieben Tage die Woche, mußten wir arbeiten. Es gab keine Gottesdienste am Sonntag.

Als die deutsche Armee im Jahre 1941 kam, fingen mein Vater sowie Gerhard und Jakob Klassen und andere mit Versammlungen in der Kirche an. Auch Bibelstunden, Gebetsstunden und Chorübstunden

begannen. Mit Freude beteiligte ich mich daran. Am 22. August 1943 wurde ich getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Mein Leitvers war Offenbarung 2,10b: *"Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."*

Am 13. September 1943 verließen wir Rosenort. Wir reisten elf Tage, bis wir zu einem russischen Dorf kamen, wo die Hälfte der Bevölkerung evakuiert war. Hier bekamen zwei Familien in einem Haus Unterkunft. Die Gruppe blieb vier Wochen dort und half bei der Maisernte. Mit der Zeit kamen wir über Polen nach Deutschland.

Im November 1948 wanderten wir nach Kanada aus und ließen uns in der Niagara Gegend von Ontario nieder. Hier arbeitete ich für Bauern, in einer Konservenfabrik, als Köchin im Eden Christian College Studentenwohnheim und später bei Warren Knitting in St. Catharines.

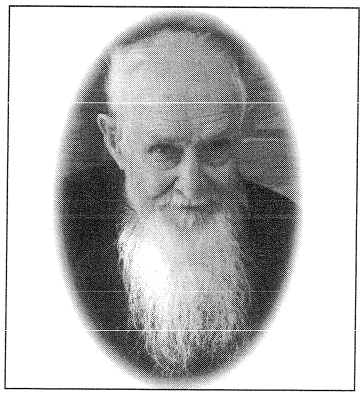
Unsere Mutter starb im Oktober 1954. Ich wohnte mit meinem Vater in Virgil, den ich in seinem Alter pflegte, bis er 1983 starb. Als Pleasant Manor anfing, Mittagmahlzeiten zu servieren, habe ich dort als Köchin gearbeitet.

In der Virgil MB-Gemeinde hatte ich viele Jahre Freude am Missionsverein. Auch gab es viele schöne Stunden im MCC-Geschäft. 1994 bezog ich eine Wohnung im Tabor Manor. Hier gab es viele Gelegenheiten zu Besuchen und zum Helfen. (*nach der Verstorbenen*)

Am 6. März 2003 rief der Herr Justine in die obere Heimat. Wir gedenken der vielen Dienste, die sie willig und freudig übernahm. Sie hinterläßt ihre Schwester, Erna (Henry) Quiring in Virgil, ihren Bruder, Jake (Cathy) Wiens in New Dundee, ihren Schwager, John Dyck in St. Catharines, dreizehn Nichten und Neffen. Im Tode vorangegangen sind sechs Geschwister.

Die Beerdigung fand am 11. März 2003 auf dem Niagara Lakeshore Friedhof statt. Pastor Vic Loewen leitete die Feier. Nachdem folgte die Gedenkfeier in der Cornerstone Community Kirche zu Virgil. Margaret Janzen spielte Orgelmusik. Pastor Loewen eröffnete die Feier mit Schriftworten. Er erwähnte Justines Besorgnis um die Gemeinde. Nahe Freunde von Justine, Helen und John Klassen, sangen die Lieder "Auf Adlers Flügeln getragen" und "On the Happy Golden Shore" (An dem schönen gold'nen Strand). Ihr Bruder Jake las das Lebensverzeichnis. John Klassen leitete den Gesang der Versammlung. George Wichert wählte als Botschaftstext die Verse aus Römer 12,1-2. Justine hatte ein Gott wohlgefälliges Leben geführt. Geistliche Gedanken standen für sie immer im Mittelpunkt. Sie war um jedes ihrer Familienmitglieder besorgt, besonders darum, daß alle Nichten und Neffen dem Herrn nachfolgten. Nach dem Gemeinschaftsmahl wurden Erinnerungen ausgetauscht.

Liebe Schwester, Deine Treue wird belohnt werden! (*Helen Bergmann*, Korr.)



Jakob Regehr †

(*Oerlinghausen, Deutschland*)

Jakob Regehr wurde seinen Eltern, Jakob und Helene Regehr, als erstes von zehn Kindern am 19. November 1902 geboren. Sein Vater starb 1933, seine Mutter und Schwester sind in Sibirien verhungert.

Jakob wuchs in einer christlichen Familie auf. Es wurde viel gesungen und musiziert. Er spielte gerne Geige. Er erlebte aber auch schwere Zeiten. 1914 den ersten Weltkrieg, 1917 die Revolution in Rußland und 1919 die grausame Machno-Bande. 1920 bekehrte er sich und wurde 1921 auf seinen Glauben an Jesus Christus getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Er war in der Gemeinde, in der sein Vater Prediger war, als Chorleiter tätig.

1924 heiratete er Katharina Klassen. Der Herr schenkte ihnen drei Söhne und drei Töchter. 1929 versuchte er, nach Kanada auszuwandern und hatte alles verkauft, nur um von Moskau zurückgeschickt zu werden, da die Grenzen schon geschlossen waren. Am 3. März 1938 wurde er verhaftet und zu fünf Jahren Gefängnis in Cherson verurteilt. Da der 2. Weltkrieg dazwischen kam, wurden es zehn Jahre, von 1938-1948, die er in Magadan auf der Kolema in der Goldgrube verbrachte, wo er sein Überleben als ein Wunder Gottes bezeichnete.

Nach dem 2. Weltkrieg fand er seine Familie in Tomsk, Sibirien wieder, erhielt jedoch nicht die Erlaubnis, dort zu wohnen. Somit wurde die Familie von der Geheimpolizei auf eine Gemeinschaftsfarm (Sowchos) geschickt, wo sie von 1948 bis 1954 lebten. Später mußten sie wieder zurück nach Tomsk. 1965 starb seine Frau, mit der er 41 Jahre verheiratet gewesen war, davon 12 1/2 durch Soldatendienst und Verbannung getrennt. Im darauffolgenden Jahr, 1966, wurde er in seiner Baptistengemeinde als Diakon eingesegnet.1968 heiratete er Anna Klassen, mit der er zur Stadt Jurga (Kemerowo) zog. 1988 starb seine zweite Frau.

1988 reiste er mit der Familie Hermann Fast nach Deutschland. Die Enkelin Tina und Hans Hildebrand nahmen ihn auf und betreuten ihn bis an sein Lebensende in Augustdorf und später in Oerlinghausen. Am 22. Februar 2003 ging er heim zu seinem Herrn.

Er hinterläßt zwei Söhne, eine Tochter, 18 Enkel, 44 Urenkel und ein Ururenkel.

Die Bestattung fand am 25. Februar 2003 statt. Die Predigt brachte Johann Wedel aus Hebräer 4,9-11.
(*Johann Regehr*)

MISSING PAGE

MISSING PAGE

Irma Willms †

(Abbotsford, BC)

Irma Willms wurde am 2. Dezember 1914 als zweites Kind von Abram und Helene Rempel im Kaukasus (Chechenien) Rußland geboren. Den größten Teil ihrer Kindheit verbrachte sie auf dem Gut ihres Großvaters, auf dem viele Obstbäume, Weinstauden und Blumen wuchsen und der in einer klimatisch wunderbaren Gegend lag. Oft hat sie von den vielen Vögeln in diesem Garten gesprochen. Als Folge der Revolution und Unruhen der plündernden Banden kam die Familie nach Ebental, einer Niederlassung mit 24 Familien. Dort baute ihr Vater ein Erdhaus, wofür sie ihre eigenen aus Erde und Stroh bestehenden Backsteine anfertigten. Irma besuchte hier die Schule bis zur 7. Klasse, bekehrte sich und wurde in ihren frühen Teenjahren getauft.

Als die Kommunisten ihren Vater, der Prediger war, solch hohe Getreidesteuern aufdrängten, daß es ihm unmöglich war, diese zu bezahlen und dazu die Freiheit zum Gottesdienst genommen wurde, sah sich die Familie zum Weiterziehen gezwungen. Nach einer kurzen Zeit in Neu Hoffnung, reisten sie nach Moskau, um von dort nach Kanada auszuwandern.

Sie erreichten Manitoba, Kanada am 5. März 1930 und arbeiteten dort bis nach der Ernte. Dann zog die Familie nach Yarrow, BC, wo Irma anfänglich im Haushalt arbeitete und später, als sie 17 Jahre alt war, eine Arbeitsstelle in Vancouver fand. Am 25. Oktober 1936 heiratete sie Henry Willms in der South Abbotsford MB-Gemeinde, in der sie Gründungsmitglied war. Ihr Vater vollzog die Trauung.

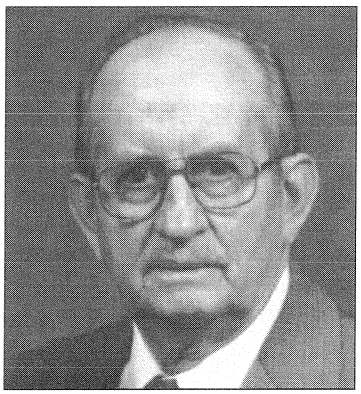
Im März 1937 zogen Henry und Irma auf eine Farm und lebten dort 61 Jahre. Der Herr schenkte ihnen acht Kinder. Sie war eine Mutter, die den Herrn liebte und mit ihrem Beispiel voranging. Sie war eine liebende, geduldige und freundliche Person und unterstützte treu ihre Kinder. Mit einem starken Gottesglauben betete sie ernsthaft für ihre Kinder.

1969 traten Henry und Irma in den Ruhestand. Danach unternahmen sie Reisen, und Irma versorgte ihre zwei Enkeltöchter, Deste und Verlie Turner. Sie verbrachte viele Stunden in ihrem Blumengarten. 1998 zogen sie zum Garden Park Tower, wo sie mit ihren Nachbarn viel Freude genoß.

Sie starb friedlich am 13. Februar 2003 in ihrem Heim.

Ihre Schwiegertochter, Patricia (Friesen) Willms, ist ihr im Tode vorangegangen.

Sie hinterläßt ihren Mann Henry, ihre Kinder, Walter (Anne), Selma (Alan) Turner, Erika LeClair, Rudy (Eleanor), MarieAnne (Jake) Dick, John, Vic (Dorothy) und Rick (Amy), 23 Enkel, 28 Urenkel und ein Ururenkelkind, ihre Geschwister, Annie (Peter) Peters, Katie (Jake) Willms, Dietrich (Katherine) Rempel, Helene (Walfried) Klassen, Menno (Louise) Rempel und Ernie (Serena) Rempel. *(eingesandt)*



Alfred Schroeder †

(Clearbrook, BC)

Alfred Schroeder wurde am 17. Juli 1930 in Czatslow, Polen geboren. Er war das sechste Kind seiner Eltern, Heinrich und Albertina (Kliewer) Schroeder. Als er einige Monate alt war, wanderte die Familie nach Paraguay aus und siedelte sich im Dorf Rosenfeld (Kolonie Fernheim) an. Da der Anfang sehr schwer war, schlossen sich die Eltern einer Gruppe an, die nach Ost-Paraguay zog, wo die Kolonie Friesland bestand. Hier besuchte Alfred die Elementarschule. Als die Familie 1944 zurück nach Filadelfia, Fernheim zog, ging er dort zur Oberschule.

Alfred nahm später eine Arbeitsstelle in der Hauptstadt des Landes, Asuncion, an, bevor er nach Buenos Aires, Argentinien zog. Dort heiratete er 1954 Anna Reimer. Der Herr segnete die Ehe mit drei Kindern, Monica, Carl und Brigitte.

Im Jahre 1963 wanderte die ganze Familie nach Kanada aus. Anfänglich wohnten sie in Winnipeg, Manitoba, verlegten jedoch drei Jahre später ihren Wohnsitz nach Vancouver, BC, wo sie viele Jahre wohnten, bis Alfred und Anna 1984 nach Clearbrook zogen.

Im Januar dieses Jahres wurde bei Alfred Lungenkrebs im fortgeschrittenen Stadium diagnostiziert. Kurz darauf machte er eine starke Erfahrung mit der Gegenwart Gottes und übergab dem Herrn Jesus sein Leben. Er wußte, daß sein Tod nahe bevorstand, war jedoch ganz ruhig in dem Bewußtsein, daß er Frieden mit Gott hatte. Am 4. März 2003 durfte er, umgeben von seiner Familie, in Frieden zur ewigen Ruhe gehen. Er war 72 Jahre und acht Monate alt geworden.

Es überleben ihn seine Frau Anna und seine Kinder, Monica, Carl und Brigitte, deren Ehepartner, fünf Enkelkinder, drei Schwestern und ein Bruder, Nichten, Neffen und viele andere Verwandte in Kanada und Deutschland.

Die Begräbnisfeier fand am 11. März 2003 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff las das Wort Gottes und betete. Das Lebensverzeichnis wurde von Schwager Herman

Weber und Enkeltöchter Melissa und Stephanie Schroeder gelesen. Der Chor und die Gemeinde sangen etliche Lieder. Die Botschaft brachte Prediger Jay Neufeld.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Helen Sorge †

(*Clearbrook, BC*)

Helen Sorge wurde am 20. Februar 1931 in Paraguay geboren. Am 22. April 1946 wurde sie in Filadelfia, Paraguay auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Sechs Wochen vor ihrem 20. Geburtstag wanderte die Familie nach Kanada aus und erreichte am Weihnachtsmorgen 1950 Mission, BC. Sie fand in Vancouver Arbeit und lernte dort in der Baptistengemeinde Emil Sorge kennen. Sie heirateten am 18. Oktober 1953 und machten sich in Vancouver seßhaft.

1955 kauften sie sich in Süd Vancouver ein Haus, bevor zwei Kinder, Karl (1957) und Rita (1960), zur Welt kamen. 1975 bauten sie sich ein Haus in Clearbrook und zogen dorthin, nachdem Emil in den Ruhestand trat. Dort wohnte Helen bis zum Jahr 2000, vier Jahre nach dem Tod von Emil. Sie liebte und besorgte ihre Blumen und war überall wegen ihrer schönen Rosen bekannt. Man nannte sie die Königin des Rosengartens. Auch backte und kochte sie gerne.

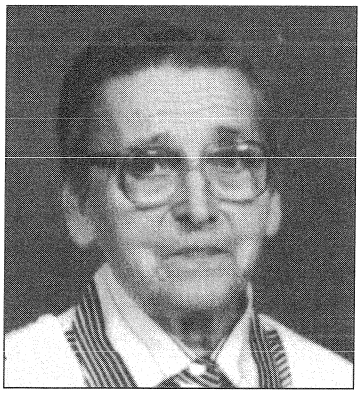
Helen gab gerne von ihrer Zeit. Sie arbeitete ehrenamtlich im Community Centre und in der Gemeinde. Oft bediente sie die Tische auf Begräbnissen. Mehrere Jahre pflanzte und pflegte sie die Blumen bei der Kirche.

Helen wird von ihren sie liebenden Familienmitgliedern und Verwandten sehr vermißt werden. Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, Abram und Louise Dyck, ihr Ehegatte Emil Sorge und ihr Bruder Abe (1929).

Sie wird überlebt von ihren Kindern, Karl (Debbie) Sorge und Rita (John) Steuart, ihren Enkelkindern, Vanessa, Shauna, Randy, Lori, Michelle, Patrick und Leah, und ihren Urenkelkindern, Luke und Karlea, sowie ihren Geschwistern, Elsie (Ed) Bauch und Abe (Rose) Dyck.

Die Gedenkfeier fand am 24. März 2003 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Walter Wiens machte die Einleitung mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Nichte Dora Hall gelesen, gefolgt von einem Solo von Jonathan Hall. Auch die Gemeinde beteiligte sich mit zwei Liedern. Die Botschaft brachte Pastor Heinz Ratzlaff.

Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)



Martha Foth †

(*Winnipeg, Manitoba*)

Martha Foth wurde am 21.Oktober 1912 in Gombin, Polen geboren. Ihre Eltern waren Peter und Anna Foth (Wohlgemuth). Sie war das jüngste von drei Kindern und verbrachte eine schöne Kindheit, umgeben von Eltern und Geschwistern. Sonntags wurde oft nach Deutsch-Wymyschle gefahren, da sich dort das Bethaus und auch viele Verwandte befanden.

Auf der Flucht nach Deutschland im Jahre 1945 verlor Martha ihre teure Mutter. In dieser schweren Zeit half Gott ihr jedoch täglich. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Ratzeburg, Schleswig-Holstein konnte Martha mit ihrem Vater nach Manitoba, Kanada auswandern. Im Dezember 1947 kam Martha zu ihrem Onkel und ihrer Tante (Kornelius) Wohlgemuth in Landmark. Später zog sie nach Winnipeg.

In Winnipeg arbeitete sie als Putzfrau in verschiedenen Krankenhäusern. Sonntags besuchte sie regelmäßig die Winnipeg Zentral Mennoniten-Brüdergemeinde. 1992 wurde sie auf ihren Glauben von Pastor Abe Quiring getauft und in die Gemeinde aufgenommen. In den letzteren Jahren war sie ein Mitglied der Elmwood Mennoniten-Brüdergemeinde.

Martha lebte ein anspruchloses, zufriedenes Leben und erwies sich ihren Mitmenschen gegenüber immer hilfsbereit. Sie half beim MCC-Deckennähen, nähte gerne aus und hatte viel Freude bei Ausflügen.

Marthas Gesundheit nahm in ihrem letzten Lebensjahr sehr ab. Nachdem sie einen Herzanfall erlitten hatte, starb sie kurz darauf, am 19. Dezember 2002.

Es trauern um sie Schwägerin Irma Foth, eine Nichte, fünf Neffen und deren Familien sowie viele Cousins und Cousinen.

Pastor Alvin Enns leitete die Begräbnisfeier. Ein Neffe las den Lebenslauf. Einige schöne Lieder und eine beeindruckende Botschaft bereicherten die Feier. Nachher waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Neffe der Verstorbenen*)

Nichts tröstet mächtiger als die Gewißheit, mitten im Elend von der Liebe Gottes umfangen zu werden.

(Johannes Calvin)

Buchbesprechung

Robert S. Kreider, My Early Years. An Autobiography

(Die frühen Jahre eines MCC-Mitarbeiters: Robert S. Kreider. Eine Autobiografie)

Pandora Press, Kitchener, Ontario,
Co-published with Herald Press, 2002
627 Seiten - $ 60,00 Can.

Ich erinnere mich gut der turbulenten Jahre in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg. Mit etwa 12.000 anderen mennonitischen Flüchtlingen befand ich mich erst in der sowjetischen, dann in der westlichen Zone, nachdem meine Mutter und Geschwister, aus Rußland kommend, den Sowjets entronnen waren. Um diese zerstreuten Heimatlosen zu sammeln und für sie Obdach und eine neue Heimat zu finden, waren amerikanische und kanadische MCC-Mitarbeiter wie Orie Miller, C.F. Klassen, Peter und Elfriede Dyck, Harold S. Bender – um nur einige zu nennen – nach Deutschland gekommen. Ihnen zur Seite standen deutsche Mennoniten wie Benjamin Unruh, Christian Neff, Ernst Crous und andere.

Der amerikanische Mennonit Robert S. Kreider (Jahrgang 1919) kam 1946 als junger MCC-Mitarbeiter nach Europa und begann seine Hilfstätigkeit unter mennonitischen Flüchtlingen in den zerbombten deutschen Städten. Während des Krieges hatte er als Kriegsdienstverweigerer in Amerika gedient, so daß er als Pazifist und Friedensstifter den europäischen Mennoniten, die während der Hitlerzeit das Friedensprinzip vielfach aufgegeben hatten, nicht nur materielle Hilfe bringen, sondern sie auch auf ihr geistliches Erbe aufmerksam machen konnte. Zusammen mit seiner jungen Frau Lois, fand Kreider sehr guten Einklang in die Herzen und Heime der hilfsbedürftigen Flüchtlinge.

Das umfangreiche Buch von über 600 Seiten wirkt fast abschreckend, wenn man es zum ersten Mal in Händen hält. Doch gleich am Anfang der Lektüre wird man von der Erzählkunst des Autors derart gefesselt, daß selbst die scheinbar unwichtigen Details das Interesse des Lesers wecken und nicht wieder loslassen.

Das Buch beschreibt nur die frühen Jahre des Autors, bis 1952, doch diese Zeit in seinem Leben führte ihn mit vielen Menschen zusammen, die damals und später in der mennonitischen Welt bedeutende Rollen auf vielen Gebieten spielten. MCC-Persönlichkeiten wie C.F. Klassen, Peter und Elfrieda Dyck, Siegfried Janzen, Orie Miller und Harold S. Bender waren schon sofort nach dem Krieg unter den Immigranten tätig und den Flüchtlingen gut bekannt. Andere wie Paul Peachey, John Oyer, John Howard Yoder, D.J. Dyck, um nur einige zu nennen, wurden im Laufe der nächsten Jahrzehnte in mennonitischen Bildungsanstalten und Konferenztätigkeiten geltend. All diese werden in Kreiders Buch nicht nur erwähnt, sondern auch eingehend oder kurz beschrieben.

Als Vorlagen für das Buch gelten Kreiders Briefe und Tagebücher – und zuweilen die seiner Frau Lois – aus jener Zeit, so daß das Buch nicht Memoiren (Lebenserinnerungen) sind, sondern zeitgemäße Berichte. Für den Historiker ist das Buch eine reichhaltige Quelle, zumaldie Briefe und andere benutzten Quellen im Archiv aufbewahrt werden.

Das Buch enthält interessante Überraschungen. Der Leser entdeckt zum Beispiel, daß bekannte MCC-Mitarbeiter wie Peter und Elfrieda Dyck und C.F. Klassen nicht die ersten in Berlin waren, die die mennonitischen Flüchtlinge vor den Sowjets in Sicherheit brachten. Einem John Kroeker, Sohn des bekannten Jakob Kroeker, Wernigerode, gelang es, über 200 Mennoniten, denen die Verschleppung zur Sowjetunion drohte, in Schutz zu bringen. Er versorgte sie mit Lebensmitteln und illegalen sogenannten "Mennopässen". Das MCC distanzierte sich von ihm wegen seiner Vergangenheit. Doch Kreider bemerkt dazu, daß Gott diesen Menschen, "eine gebrochene, dem Trunk ergebene, verwahrloste Figur, ein Mensch mit vielen Fehlern" gebrauchte, um bedürftigen Menschen eine Stätte der Zuflucht zu finden (S. 416-17).

Auch drückt sich Kreider manchmal kritisch gegen hochstehende Personen aus. Von Professor Benjamin Unruh schreibt Kreider, daß dieser Mann höchst positiv über den National-Sozialismus sprach. Kreider fand es später auch befremdend, daß es keine deutsche Mennoniten gab, "die ein klares Zeugnis gegen die Nazis hatten" (S. 442). Nach dem Krieg wollte Unruh unter dem Schirm des MCC für die Immigranten weiter wirken, doch wegen seinen früheren Nazibeziehungen ging das nicht (S. 424).

Kreider, so jung wie er war, war ein guter Beobachter und verstand es, Menschen präzise einzuschätzen und zu charakterisieren: Der Pädagoge Peter Froese, zum Beispiel, "hegte trotz all seiner Leiden in Rußland keine Bitterkeit gegen die Russen. Er lächelte und sagte: 'Die Russen sind gute Menschen ... Nur ihre Obrigkeit ist grausam'" (S. 453). C.F. Klassen, so Kreider, "war einer der wahren 'großen' Mennoniten, die ich gekannt habe. Klassen kann mit Generälen am Tisch verhandeln und auch mit Flüchtlingen in den Baracken Plautdietsch sprechen" (S. 487). Und Peter Dyck ist "hervorragend in der Erzählkunst, nicht der Kunst eines Fotografen, sondern eines Kunstmalers, der erst eine Idee hat und diese Idee dann interpretiert und an seine Zuhörer weitergibt" (S. 504).

Leser dieses umfangreichen Buches (das viele Fotos erhält) werden viel Neues lernen: Über Mennonitengeschichte, der Arbeit des MCC gleich nach dem 2. Weltkrieg und besonders über die vielen jungen Mitarbeiter, die "im Namen Christi" einer zerbrochenen Welt Hoffnung brachten. Das Buch ist höchst zu empfehlen.

(*Professor Harry Loewen*)

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.00**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA.....**$29.00** Cdn
  .....oder **$20.00** US
  .....oder **21.00** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika
  .....**$36.00** Cdn
  .....oder **$25.00** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  .....**$40.00** Cdn
  .....oder **$28.00** US
  .....oder **29.00** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)
Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 4.25%)*
  - **Deposit Fund** (mit halbjährlicher Revision)
    - bis zu $10.000 .....(3.50%)
    - $10.000 bis $24.999,99 .....(3.50%)
    - $25.000 bis $49.999,99 .....(3.75%)
    - $50.000 und mehr.....(4.00%)
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Endowment Fund**

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Henry Neufeld**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7 (604) 853-6959	1335 Haslam Way Saskatoon, Sask. S7S 1G4 (306) 249-5660	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4 (905) 684-6237	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5 (204) 669-6575
mbstewardship@bcmb.org	stewardshipw@mbconf.ca	stewrdon@mbconf.ca	stewardship@mbconf.ca
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Ontario**	**für Man. und Osten**

Suchanzeigen

Ich suche den Cousin meines Vaters, **Herbert Renz**, der im Odessa Gebiet, Ukraine, zwischen 1924 und 1926 geboren wurde. Seine Eltern waren **Friedrich und Hilda (Hulda) Renz**. Er hatte zwei Brüder, die während des Krieges fielen. Sein Vater wurde 1937 verhaftet und verschwand.

Herbert erlitt eine Beinverwundung oder –amputation im Krieg. Er und seine Mutter konnten nach Nordamerika flüchten, entweder zu den Vereinigten Staaten oder Kanada. Eine briefliche Verbindung mit einer **Erna Rosemke** kam nach einer Zeit zum Stillstand.

Bitte senden Sie jegliche Information an:
Elsa Vogel
Poschingerstr. 18
94469 Deggendorf
Germany

Das Buch **"Brasilien – Heimat für Heimatlose"** von **Peter Pauls** ist in Kanada erhältlich von:
Erich Penner
1222 Tracey St.
Abbotsford, BC
V2T 6G3
Tel.: 604-864-0002
E-mail: epenner41@hotmail.com

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen
um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Aus aller Welt

Singapur: Pastor stirbt an SARS – In Singapur ist ein Pastor an der Lungenseuche SARS (Schweres akutes Atemwegsyndrom) gestorben. Der 39jährige Simon Loh, Pastor einer pfingstkirchlichen "Versammlung Gottes", habe sich angesteckt, als er SARS-Patienten im Krankenhaus besuchte, um für sie zu beten, so der Leiter des Missionswerkes der "Versammlungen Gottes" für die Region Asien-Pazifik, Russell Turney. Die Mission ruft zum Gebet für Pastoren auf, die sich um SARS-Kranke kümmern. Unter den über 3,5 Millionen Einwohnern des Stadtstaates Singapur arbeiten über 300 ausländische Missionare.

* * *

Älteste christliche Kirche? - US-Forscher haben am Strand des Roten Meeres der südjordanischen Stadt Akaba Reste eines Kirchenbaus aus der Zeit um 300 ausgegraben. Ausgrabungsleiter mutmaßen, es handele sich um den ältesten christlichen Sakralbau, der allein für diesen Zweck errichtet wurde. Der Grund dafür war die Ausrichtung des Baus nach Osten sowie die Ähnlichkeit des Grundrisses mit späteren Kirchen. Im Inneren wurden Tonscherben, Glaslampen und ein Tablett aus Sandstein gefunden, auf dem nach der Ansicht des Ausgrabungsleiters während der Eucharistiefeier Wein und Brot geboten wurden. Man ist sich sicher, daß ein Erdbeben das Gebäude im Jahr 363 zerstörte. Andere Archäologen melden sich jedoch nun und sagen, daß sie die älteste Kirche der Welt gleich neben der Jerusalemer Altstadt vermuten. Altertumsforscher Carsten-Peter Thiede verweist dabei auf die bereits vor Jahrzehnten erfolgten Ausgrabungen unter dem so genannten Davidsgrab auf dem Jerusalemer Zionsberg. In einem Raum unter jenem aus der Kreuzfahrerzeit stammenden Saal, der von Christen als Abendmahlssaal verehrt wird, wurde gemäß der Tradition die Kirche "gegründet": Am Pfingstfest, so erzählt es das Neue Testament, kam der Heilige Geist über die Apostel, mit dem sie in die ganze Welt ausgesandt wurden.

* * *

Deutschland: Gebet führt zum Rückgang von Kriminalität - Das regelmäßige Gebet von Christen verschiedener Konfessionen in Frankfurt am Main hat dazu geführt, daß die Kriminalitätsrate in der Mainmetropole zurückgegangen ist. Nach Angaben des Frankfurter Polizeipräsidiums gab es 1997 rund 125.500 Delikte, nach den neuesten Zahlen für das Jahr 2001 rund 97.100 Fälle. Jahr für Jahr sei die Zahl der Straftaten deutlich gesunken, vor allem bei Diebstahl und Betrug, sagte der Baptistenpastor Eckhard Validorf in einem Gebetsseminar der Wetzlarer Baptistengemeinde. Aus der Aktion eines Pastors, der einmal wöchentlich zunächst allein auf dem Frankfurter Römer für die Stadt gebetet habe, sei eine breite überkonfessionelle Gebetsbewegung geworden. Oberbürgermeisterin Petra Roth nenne in dieser Initiative immer wieder Gebetsanliegen. Gute Erfahrungen habe man auch mit Gebetsspaziergängen gemacht. Dabei bete man für öffentliche Belange vor entsprechenden Einrichtungen, etwa der Polizeistation, dem Rathaus oder dem Gefängnis. Immer wieder entdecke man, daß Menschen als Folge des Gebets aufgeschlossener für den christlichen Glauben würden.

* * *

Indien: 40 Millionen Frauen fehlen - Die Besorgnis über Abtreibungen, bei denen nach Geschlecht selektiert wird, wächst in Indien und anderen asiatischen Ländern wieder. Eine Analyse der "Financial Times" sprach von einem nationalen Defizit von ungefähr vierzig Millionen Frauen in Indien. Die Anwendung von Unterschalluntersuchungen zur Ermittlung des Geschlechts ungeborener Kinder ist inzwischen Routine, hieß es in dem Artikel, und in einigen Dörfern kommen auf sechs oder sogar sieben Geburten von Jungen nur drei Mädchen. Jüngste Versammlungen von religiösen Führern aller Glaubensrichtungen haben die Praxis weiblicher Fötizide verurteilt, aber ihre Erklärungen wurden in der lokalen Presse kaum erwähnt, schrieb die "Financial Times". Es ist die Hinduistische Kultur, Hand in Hand mit den feudalen Strukturen und dem traditionellen Kastenwesen, die für einen großen Teil der Bevorzugung der Jungen verantwortlich gemacht wird. Viele meinen auch, daß die Mädchen deswegen beseitigt würden, um der Zahlung einer Mitgift zu entgehen.

* * *

Brasilien: Beseitigung der Sklaverei - Brasiliens neuer Staatschef Luis Inacio "Lula" da Silva hat ein Maßnahmenpaket zur Beseitigung der nach wie vor existierenden Sklaverei verkündet. Danach sollen sich mehrere Ministerien an Sofortaktionen beteiligen, um die weit über 25.000 Sklavenarbeiter zu befreien und sozial zu betreuen. Zudem setzte Lula eine spezielle Regierungskommission ein, die sämtliche Schritte kontrollieren soll.

* * *

Großbritannien: Urteil gegen Imam - Ein radikalislamischer Imam ist in England zu neun Jahren Haft verurteilt worden. Abdullah el-Faisal hatte muslimische Gläubige dazu aufgerufen, Amerikaner, Juden und andere "Ungläubige" zu töten, notfalls auch mit atomen und chemischen Waffen. Faisal ist damit der erste in Großbritannien verurteilte Imam. Das Gericht sprach sich dafür aus, Faisal nach Ende seiner Haftsrate in seine jamaikanische Heimat abzuschieben.

* * *

Israel: Tochter von "Campus für Christus"-Leiter getötet - Der Leiter des Missionswerks "Campus für Christus" in Israel, Philip Litle, hat seine Tochter bei einem Terroranschlag verloren. Die 14jährige Abigail starb bei einem palästinensischen Selbstmordattentat auf einen Linienbus am 5. März in Haifa. Bei dem Anschlag wurden 15 Menschen getötet und mehr als 50 verletzt. In der Schule hatte das Mädchen an einem Programm teilgenommen, das zum Verständnis zwischen Juden und Arabern beitragen sollte. Die aus den USA stammende Familie Litle, die einer Baptistengemeinde in Haifa angehört, hat noch vier Kinder. 1989, kurz nach Abigails Geburt kamen sie nach Israel.

16680 . . CLV R
AGNES SPENST
212-32025 TIMS AVENUE
ABBOTSFORD, BC
V2T 2H3

"Ich hab's gefunden"

Igor Rogowoj aus Kiew ist ein kleiner, untersetzter Mann mit hoher Stirn, zwei lebhaft blinzelnden Augen hinter der Brille, einem gepflegten Bart. Auf dem Kopf trägt er die Kippa, die Gebetskappe eines frommen Juden. Daß er Jude ist, wurde ihm schon als Kind schockartig vermittelt: Er suchte seine Schultasche, fand sie dann irgendwo im Schmutz liegen – und mit Kreide stand darauf "Jude". Heute sagt er: "An diesem Tag habe ich wirklich begriffen, daß ich Jude bin."

Trotz des kommunistischen Antisemitismus macht Igor Rogowoj in der Sowjetunion Karriere: Militärschule, acht Jahre Dienst in Sibirien, Studium und schließlich politischer Offizier. Er arbeitet in dem berühmten Kindercamp "Artek" am Schwarzen Meer, dem führende Kommunisten aus aller Welt ihre Kinder anvertrauen. Als Assistant des Geschäftsführers gehört er zu den Topmanagern der Sowjetunion uns ist ein glühender Verfechter des Kommunismus. Bis die Wende kommt und für Igor Rogowoj eine Welt zusammenbricht. Ein unvorstellbares Vakuum macht sich breit. Er liest alles, was er bekommen kann, auch die Bibel, aber nichts hilft ihm weiter. Beim achten Durchlesen des Neuen Testamentes stößt er eines Nachts im Bett auf das Jesuswort: "*Suchet – so werdet ihr finden.*" Das packt ihn. Er versteht, daß er in Jesus Christus das Ziel seines Lebens findet. "Ich hab's gefunden", sagt er in dieser Nacht zu seiner schlaftrunkenden Frau. Kurz darauf läßt er sich in einer orthodoxen Kirche taufen, erkennt aber sehr schnell die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit dieser Kirche. Er sucht weiter und findet bei einer Baptistengemeinde glaubwürdigeres Christsein.

Heute ist Igor Rogoj Geschäftsführer der Filiale Kiew des Missionsbundes "Licht im Osten" (Korntal bei Stuttgart) und gleichzeitig Pastor der Gemeinde "Haus der Barmherzigkeit". Die Juden, sein Volk, liegen ihm aber genauso am Herzen wie damals schon dem Apostel Paulus. Ihnen möchte er den Messias Jesus verkündigen. Das hindert ihn nicht daran, seine Landsleute kritisch zu sehen. "Viele wandern aus der Ukraine einfach aus", erzählt er, "nach Israel, in die USA oder nach Deutschland." Igor Rogowoj kann dabei kaum religiöse Gründe erkennen; es gehe den meisten nur um handfeste wirtschaftliche Vorteile. Allerdings kämen aus Israel einige schon wieder zurück, das Pflaster sei ihnen dort zu heiß.

In der Ukraine kümmert sich Igor Rogowoj intensiv um Juden. Dabei kommt ihm seine Tätigkeit bei "Licht im Osten" zustatte: Das wichtigste Hilfsmittel ist die Zeitschrift "Menora" aus Korntal, die speziell für russisch sprechende Juden gemacht ist. Über 30 messianische Gemeinden sind in der Ukraine inzwischen entstanden, mit durchschnittlich jeweils 100 Mitgliedern. Und die Tendenz ist steigend. Dabei gibt es eine große Bandbreite: Manche Gemeinden halten stark an der Liturgie der Synagoge fest, andere sind extrem charismatisch, was mitunter zu großen Problemen führt.

Insgesamt aber üben die messianischen Gemeinden der Ukraine eine große Anziehungskraft auch auf nichtjüdische Ukrainer aus: "Viele kommen in die messianischen Gemeinden. Sie wollen die jüdischen Traditionen kennenlernen."

(*Wolfgang Buck in ideaSpektrum, 21/2003, mit Abdruckerlaubnis*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca
We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland:
Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)
Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)
Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2000.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds